

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1981)
Heft: 9-10

Artikel: Prähistorische Siedlungsüberreste bei Scharans (Domleschg GR)
Autor: Rageth, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorische Siedlungsüberreste bei Scharans (Domleschg GR)¹

Von Jürg Rageth

Einleitung

Die Hügelkuppe Spundas (Abb. 1–4) befindet sich etwa 600 m (Luftlinie) östlich bis südöstlich der Dorfkirche von Scharans, knapp 200 m oberhalb des Dorfes, hart über dem Ausgang der Clusa (Val Mulegna).²

Spundas ist ein markanter Geländesporn, der nach Süden und Norden hin steil abfällt, nach Südwesten hin aber eine etwas sanftere Krete bildet. Die Hügelkuppe, von der aus man einen schönen Teil des Domleschg und des Heinzenberggebietes überblickt, liegt auf einer Höhe von rund 934 m ü.M.

Beim Hügel handelt es sich um einen inter- bis postglazialen Schuttkegel, der relativ viel Moränenmaterial enthält.³ – Die geologische Formation des Hügels war letztlich auch der Grund dafür, dass die Gemeinde Scharans 1975 an das kantonale Forstinspektorat ein Gesuch zur Rodung dieses Hügels zwecks Kiesabbau einreichte, wobei der definitive Abbau des Hügels ins Auge gefasst wurde.

Wiewohl man von Seiten des Archäologischen Dienstes Graubünden nie voll davon überzeugt war, dass diese steile Hügelkuppe je besiedelt war, mussten im Rodungsantrag an das Eidgenössische Departement des Innern Auflagen bezüglich etwaiger archäologischer Interessen formuliert werden.

Ende August 1977 wurde der Archäologische Dienst GR durch den kantonalen Landschaftspfleger darüber unterrichtet, dass die Kiesabbauarbeiten auf Spundas bereits eingesetzt hätten. Anlässlich einer ersten Augenscheinnahme durch A. Carigiet musste festgestellt werden, dass grössere Teile des Südabhanges von Spundas bereits bis auf den anstehenden Kies abgebaut waren und dass dabei dunkle Kulturschichten mit prähistorischem Fundmaterial zerstört worden waren.

Unverzüglich wurde eine Sondiergrabung eingeleitet, die vom 31.8. bis zum 16.9.1977 dauerte und unter der Leitung von A. Carigiet stand.

¹ Ein erster kurzer Bericht wurde bereits veröffentlicht: J. Rageth, Späteisenzeitliche Siedlungsreste auf Spundas bei Scharans (Domleschg). *Archäologie der Schweiz*, 2.1979.2, 88–93. – Fundberichte: *JbSGUF* 62, 1979, 126f. (Bronzezeit), 134f. (Eisenzeit).

² Genaue Position der Hügelkuppe: LK Bl.1215, ca. 755 040 / 175 820.

³ Geologisches Gutachten gemäss der Stellungnahme des Eidgen. Departementes des Inneren zum Rodungsgesuch der Gemeinde Scharans vom 10. Mai 1976.

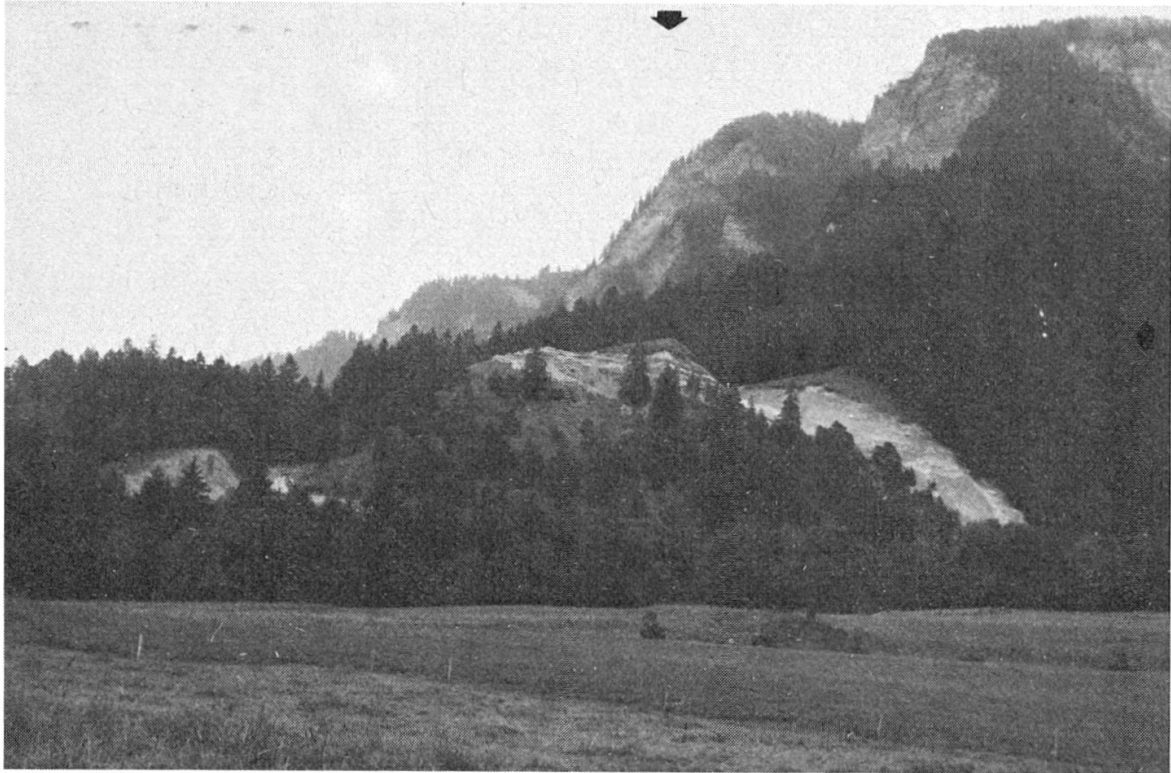


Abb. 1: Scharans, Spundas; Hügelansicht von Süden (Pfeil: Hügelkuppe mit Grabungsfläche).



Abb. 2: Scharans, Spundas, Grabung 1978; Hügelansicht von Westen.



Abb. 3: Scharans, Spundas 1978; Hügelansicht von Osten.

I. Die Sondierung 1977

Zunächst wurde auf der Hügelkuppe ein provisorisches Messnetz aufgebaut, wobei die Grundlinie m XX in O-W-Richtung über den Hügel gelegt wurde (Abb. 4).

Das durch den Trax aufgerissene Südprofil wurde gereinigt und zu Beginn der Kampagne 1978 zeichnerisch aufgenommen (Abb. 7). Es zeigte sich dabei, dass im Bereich von ca. m 25–35 (Laufmeter 0–9) unter der Humusschicht eine ca. 60–80 cm starke dunkle Kulturschicht vorhanden war, die nebst einem Mauerrest Steinversturzmateriale und etwas prähistorische Keramik erkennen liess. Um die Ausdehnung eines eventuellen Siedlungsbefundes erfassen zu können, öffnete man zunächst die Sondiergräben 1A, 1B, 1C, 2A, 2B und 3A (Abb. 5). – In den Sondierschnitten 1A, 1B und 2A stiess man unter der Humusschicht praktisch direkt auf den anstehenden Kies, wobei keine Funde beobachtet werden konnten. Im Sondierschnitt 1C konnte zumindest ein kleines Keramikfragment geborgen werden. Im Sondiergraben 3A war in der nördlichen Grabenhälfte unter dem Humus eine ca. 10 cm dicke dunkle Kulturschicht mit etwas Knochenmaterial zu beobachten, während in der südlichen

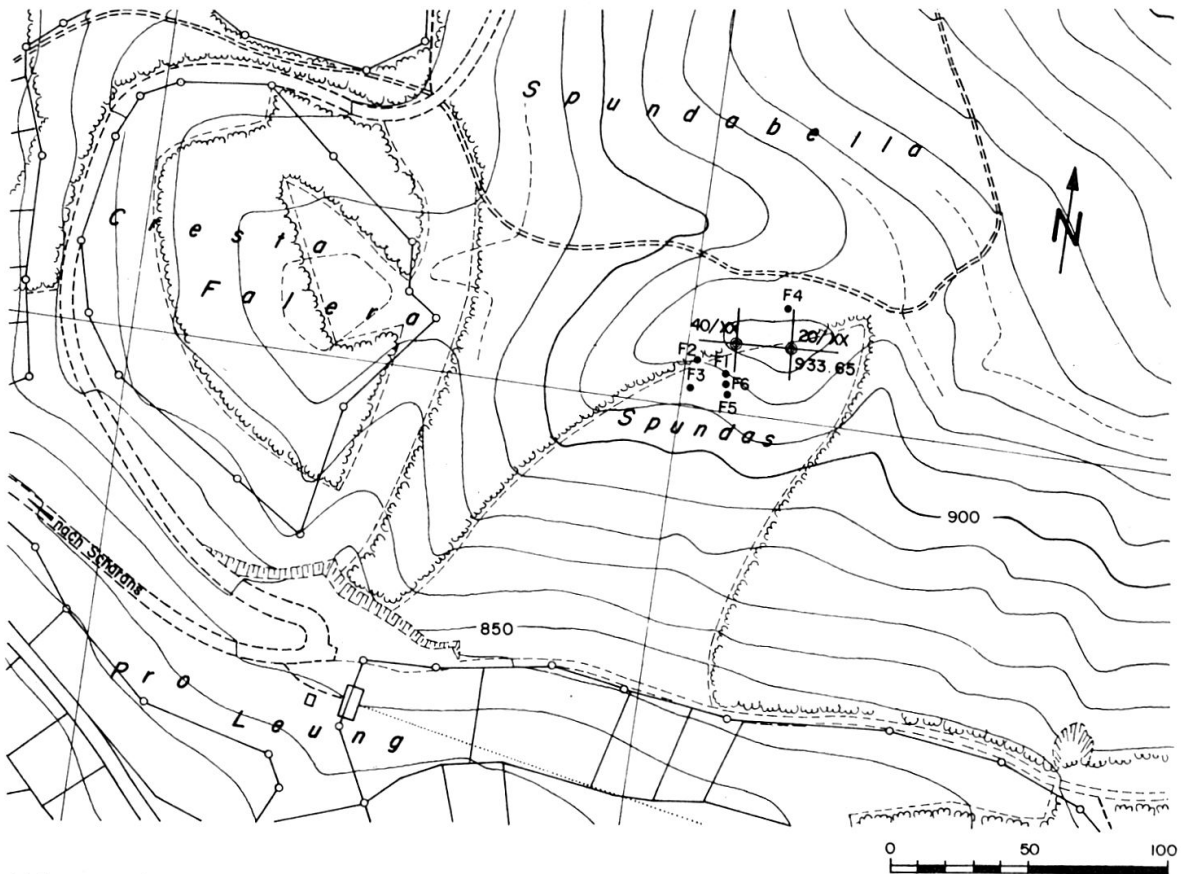


Abb. 4: Scharans, Spundas; topographische Fundstellen (topographische Grundlage: Büro W. Husmann, Rhäzüns; Umzeichnung: Archäolog. Dienst GR).

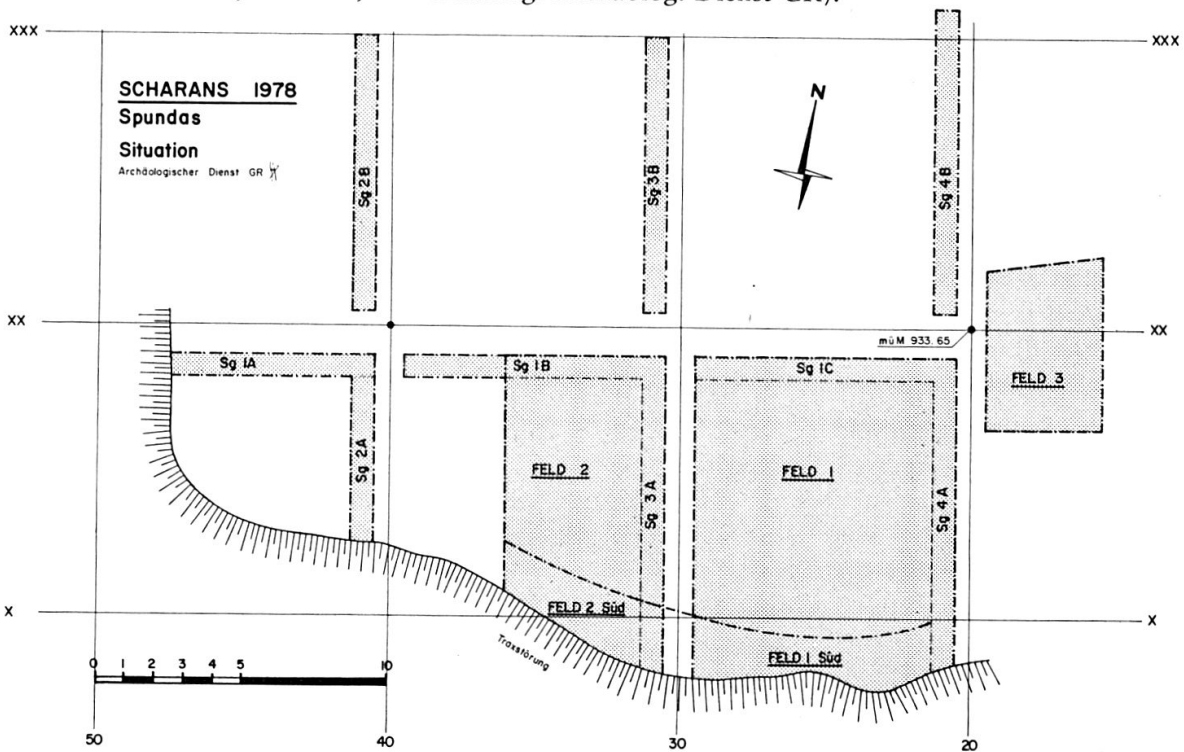


Abb. 5: Scharans, Spundas; Situationsplan mit Sondiergräben 1977/78 und Feldereinteilung 1978.

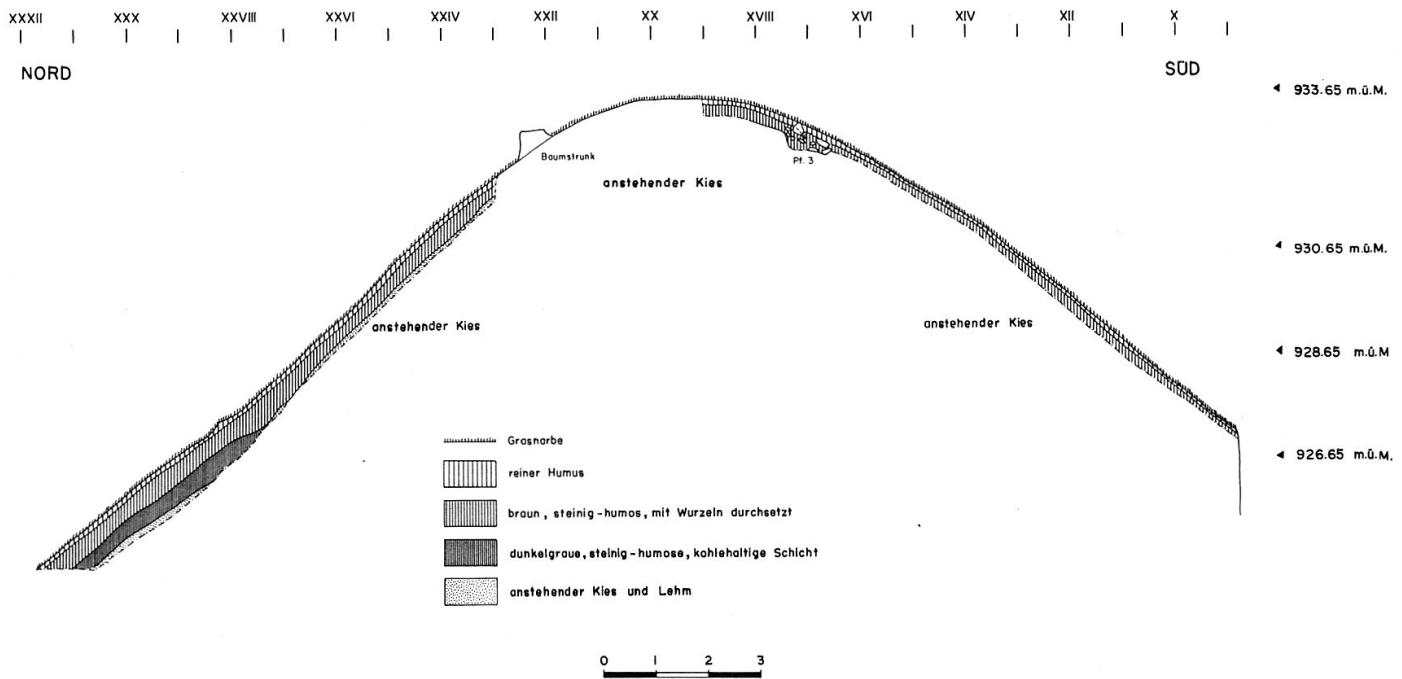


Abb. 6: Scharans, Spundas; Nord-Südprofilschnitt durch Hügelkuppe auf Linie m 20,50.

Grabenhälfte Reste einer Trockenmauerkonstruktion, grössere Steinansammlungen sowie eine dicke dunkle Kulturschicht vorhanden waren.

Ein Sondierschnitt im nördlichen Steilabhang drin (Sg 2B) liess unter der Humusschicht zwei dunkle Schichten erkennen, die hangparallel verliefen, aber ansonst kein Fundmaterial enthielten. Die Sondierung 1977 erbrachte mindestens die Erkenntnis, dass eine etwaige spätere Flächengrabung in erster Linie auf den Südhang der Hügelkuppe zu konzentrieren war, d.h. auf den Bereich etwa zwischen m 20–35.

II. Die Grabung 1978

Die Grabung 1978 dauerte vom 3.4. bis zum 21.6.1978. Die Grabungsleitung lag in den Händen des Schreibenden; in einer Spätphase der Grabung wurde er durch A. Carigiet abgelöst.

Aufgrund der Befunde der Sondierung 1977 wurden im Bereiche östlich von Sg 3A das Feld 1 und westlich von Sg 3 A das Feld 2 geöffnet, insgesamt eine Fläche von gut 150 m². In einer späteren Grabungsphase wurden noch Feld 3, verschiedene Profilbrücken sowie weitere Sondiergräben geöffnet (siehe Abb. 5).

In einem ersten Arbeitsgang wurde das grosse, durch den Trax aufgerissene Südprofil gereinigt und zeichnerisch aufgenommen.

1. Das Südprofil

Das Südprofil (Abb. 7) wurde auf einer Länge von Laufmeter 0–10 (ca. m 25–34) untersucht.⁴

- Zuerst zeichnete sich eine dunkle Humusschicht von ca. 20 bis maximal etwa 40 cm Stärke ab.

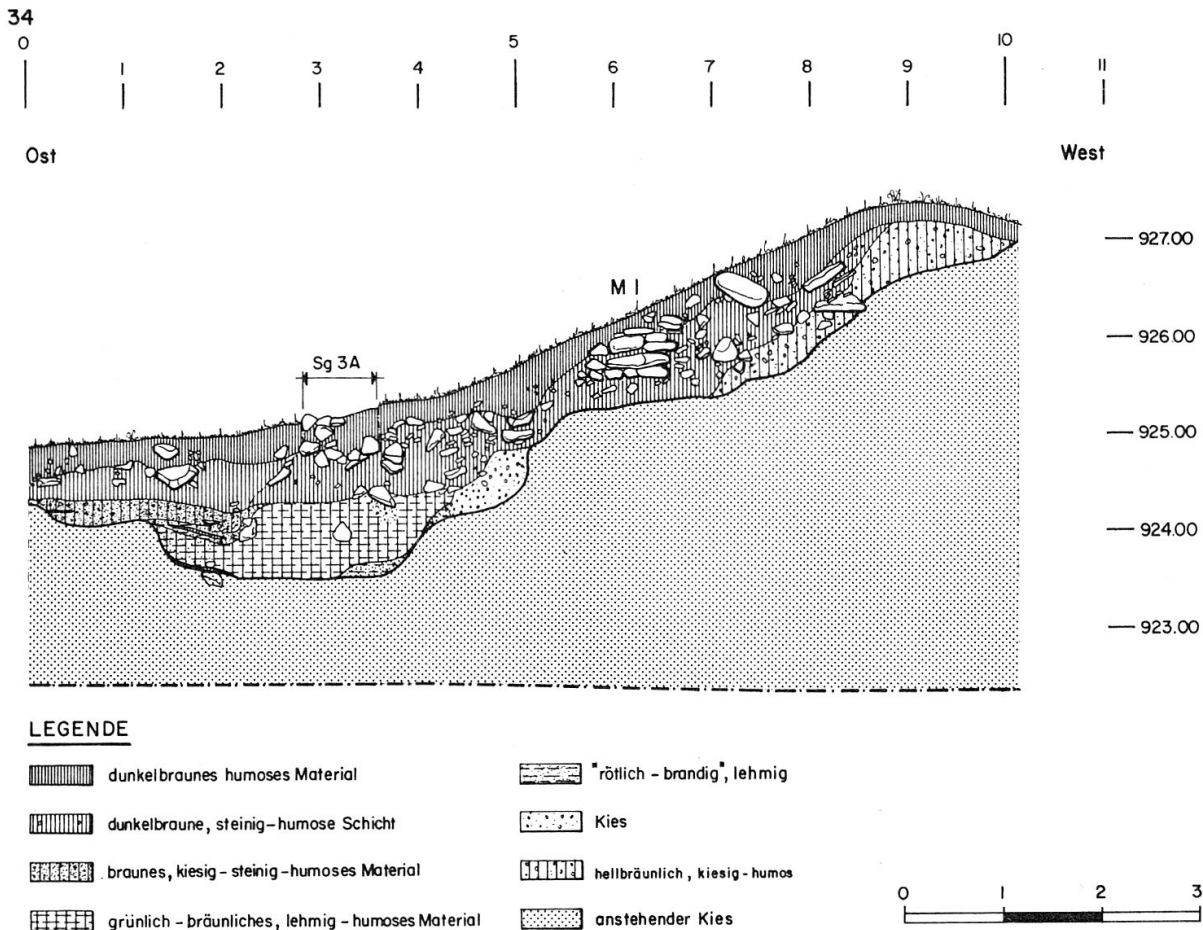


Abb. 7: Scharans, Spundas 1978; grosses Südprofil (Situation siehe Abb. 8).

- darunter lag eine dunkelbraune, steinig-humose Schicht von ca. 20 bis maximal 80–90 cm Dicke, die Reste einer Mauer (M 1) sowie viel Steinmaterial (wohl Mauerversturz) und etwas Fundmaterial beinhaltete. Gegen Osten hin stieg die Schicht steil an und lief bei ca. Laufmeter 9 vollständig aus.
- bei ca. Laufmeter 0–2,40 zeichnete sich unter der oben erwähnten Schicht eine braune, kiesig-steinig-humose Schicht von ca. 20 cm Dicke ab.

⁴ Zur Situation siehe Abb. 8.

- ob eine Sackbildung bei ca. Laufmeter 1,20–4,20 mit grünlich-bräunlicher, lehmig-humoser Füllung schon als anstehend zu bezeichnen war, war vorerst noch kaum zu beurteilen (diese Schicht erwies sich später als eindeutig anstehend).
- unter all diesen genannten Schichten stand hellbräunliches, kiesig-humoses Material (bei Laufmeter 7–10) und überall anstehender Lehm und Moränenkies an.

2. Die Befunde der Felder 1 und 2

In Feld 1 wurde der erste Feldabstich in der Nordostecke des Feldes, d.h. am höchstgelegenen Punkte des Feldes angesetzt.

Im 1. Abstich zeichnete sich bald einmal bei m 21–22,20/XVII, 80–XIX eine runde Steinsetzung von ca. 1,20 m Durchmesser ab (Abb. 8), in der wir bald einmal eine grosse Pfostengrube vermuteten. Im Umkreise dieser Steinsetzung stand schon reiner Moränenkies an. Südwestlich der Steinsetzung wurde eine braune, steinig-humose Schicht erfasst, die stark mit plattigen Bruchsteinen durchsetzt war, welche sich alle in Schräglage befanden, also wohl abgerutscht sein mussten. Doch mindestens das Steinmaterial als solches, d.h. die vielen Steinplatten, erinnerte durchaus an konstruktive Elemente, d.h. an Trockenmauerchen usw. Die braune, steinig-humose Schicht enthielt vorerst nur etwas Knochenmaterial.

Im Bereiche der Feldmitte hob sich schliesslich immer deutlicher eine dunkelbraune, steinig-humose Schicht ab, die verschiedene Fundobjekte, darunter ein Eisenfibelfragment, beinhaltete. – Im südwestlichen bis südöstlichen Feldteil fanden sich in braunem, steinighumosem Material zwei Fragmente von Glasarmringen, etwas Keramik und Knochen etc. Eine Gruppe von Steinen in der Südostecke des Feldes, ca. bei m 26,60–29 / X–XII,80, schien zwar einen stark konstruktiven Charakter aufzuweisen, musste aber der Schräglage der Steinplatten wegen abgerutscht sein.

Anlässlich der Feldreinigung des Feldes 1 fand sich bei m 27,30 / XIV das Fragment einer bronzenen Fibel vom Mittelatèneschema. In der Süderweiterung des Feldes 1, d.h. in der Partie zwischen dem Zaun und dem Südprofilabbruch, trat im 1. Abstich bald einmal eine extrem starke Steinkonzentration in dunkelbraunem, stark steinig-humosem Material ans Tageslicht. Bereits im jetzigen Zeitpunkt begann sich recht schön das Mauerhaupt von M 1 abzuzeichnen. Oberhalb und unterhalb der Mauer lagen starke Steinkon-

18 — XX
 20 — XVIII
 22 — XVI
 24 — XIV
 26 — XII
 28 — X
 30 — VIII

933.65 m.ü.M.



Abb. 8: Scharans, Spudas 1978; Felder 1 und 2, nach 1. Abstich.

zentrationen, darunter auffällig viele plattige Steine. Funde konnten vorläufig nur sehr wenige geborgen werden.

In Feld 2 (Abb. 8) stiess man schon im 1. Abstich im oberen, d.h. nördlichen Feldteil, auf die anstehende, kiesig-lehmige Moräne. Runde Steine, die sich in Feld 2 abhoben, waren sicher Bestandteile der Kiesmoräne. Funde kamen im oberen Feldteil nicht zum Vorschein. Hingegen zeichneten sich schliesslich am Ostrande des Feldes, bei ca. m 30,60–32 / XI,80–XVI,80, mehrere braune bis dunkelbraune, humose Materialverfärbungen im anstehenden Kies ab. Bei m 30,80–31,30 / XIII,40–XIV wurde gar eine Art «Pfostenstellung» (Pf. 2) erfasst, d.h. eine flache Unterlagsplatte mit mehreren vertikalen Verkeilplatten. Im südlichsten bis südwestlichsten Teile des Feldes fanden sich Überreste einer dunkelbraunen, steinig-humosen (kohlehaltigen) Schicht vor, die nur wenige Funde und etwas Steinmaterial enthielt, welches letzteres ebenfalls abgerutscht zu sein schien.

In der Süderweiterung von Feld 2, d.h. der Partie südlich des Zaunes, liess sich im 1. Abstich schon bald einmal die Mauer 1 fassen (s.o., Feld 1, Süderweiterung). Das Mauerhaupt schien dabei nicht gerade zu verlaufen, sondern leicht gerundet zu sein (eventuell leicht abgerutscht?). Unmittelbar südlich der Mauer, d.h. unterhalb der Mauer, war eine starke Steinkonzentration zu verzeichnen, bei der es sich offensichtlich um Mauerversturz der Mauer 1 handelte. Diese Steine lagen in einer dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht, die durchaus den Charakter einer Kulturschicht aufwies, relativ viel Knochen, aber vorläufig noch sehr wenig Keramik enthielt. Die Mauer 1 liess schon im jetzigen Stadium erkennen, dass sie aus mehreren Steinlagen bestand.

Das Feld 3 östlich Feld 1 (Abb. 5) erbrachte keine eindeutigen Befunde. Ausser einem riesigen Eisennagel, auf den wir später noch zu sprechen kommen, konnten keine Funde geborgen werden. Schon im 1. Abstich wurde in Feld 3 durchwegs der anstehende Moränenkies erfasst.⁵

Im 2. Abstich in Feld 1 (Abb. 9) wurde zunächst die runde Steinsetzung bei ca. m 21–22,20 / XVII,80–XIX geschnitten. Diese Steinsetzung erwies sich dabei als Grube von maximal ca. 70 cm Tiefe (Abb. 10). Die Grube war mit dunklem, stark steinig-humosem Material angefüllt. Offensichtlich handelte es sich dabei um eine massive Pfostengrube von ca. 1,20–1,40 m Durchmesser. Unmittelbar südlich der Pfostengrube 1 hob sich beim Abbau einer Steingruppe eine weitere Grubenverfärbung von maximal 1 m Durchmesser und ca.

⁵ Auf eine massstabgerechte Aufnahme der Situation wurde verzichtet.

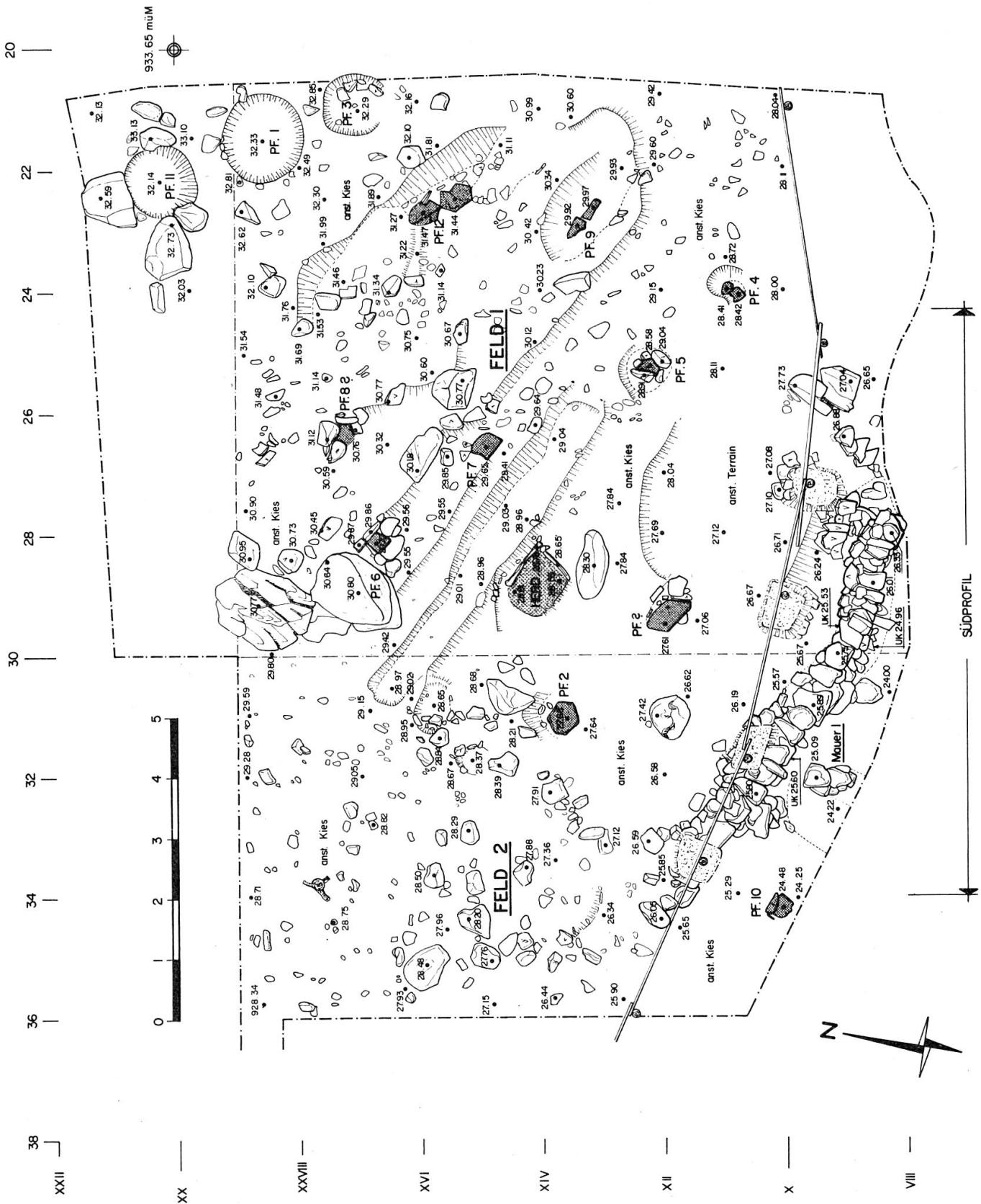


Abb. 9: Scharans, Spundas 1978; Felder 1 und 2, nach 2. Abstich (resp. 1. Abstich).

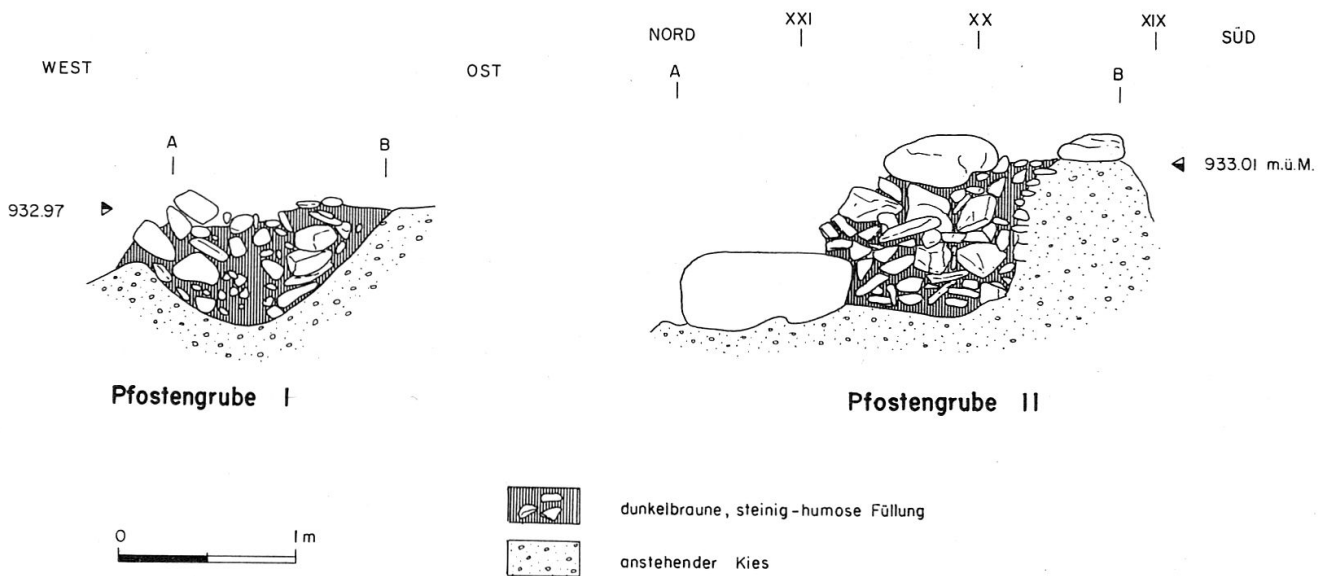


Abb. 10: Scharans, Spundas 1978; Schnitt durch Pfostengruben I und II.

40–50 cm Tiefe ab, bei der es sich wohl ebenfalls um eine Pfostengrube (Pf. 3) handelte. In den beiden Pfostengruben fanden sich lediglich einige Knochen-splinter.

Bei ca. m 21,30–24,60 / XIV,50–XVIII wurde unter der braunen, steinig-humosen Schicht allmählich ein unregelmässiger Geländeeinschnitt im anstehenden Kies gefasst, bei dem nicht ganz klar war, wieweit er natürlichen Ursprungs, wieweit er aber von Menschenhand geschaffen war. Zwei flache Steinplatten, die ohne weiteres als Pfostenunterlagsplatten gedient haben könnten (ca. bei m 22,20–23 / XV–XVI,20, Pf. 12), bestätigten allerdings eher die letztere Theorie. In diesem Bereiche fand sich auch ein Fibelfragment aus Bronze.

Unmittelbar südlich der beiden Steinplatten hob sich bei m 22–23 / XIII, 30–XIV,40 eine markante Steingruppe von konstruktivem Charakter ab, der wieder zwei kleinere Steinplatten vorgelagert waren, die ihrerseits wohl als Pfosten- oder Balkenunterlagsplatten Verwendung fanden (Pf. 9). – Hangabwärts konnte schliesslich ein langer, geradlinig verlaufender Hangeinschnitt gefasst werden (Abb. 11, rechte Bildhälfte), der hangparallel verlief und zwei Pfostenunterlagsplatten (Pf. 6 und 7) (Abb. 13) enthielt (ca. bei m 23/XII–28,50/XVI,70). Dieser Geländeeinschnitt ist zweifellos künstlich entstanden. Ob eine Steingruppe bei ca. m 26–26,80 / XVII–XVII,60 als Rest einer Pfostenstellung anzusehen ist (Pf. 8), ist fraglich. Unmittelbar unter dem oben erwähnten Geländeeinschnitt zeichnete sich schliesslich ein zweiter, parallel verlaufender Einschnitt ab (ca. m 26 / XIII,20–30,50 / XVI,50) (siehe Abb. 9, 11 und 14).



Abb. 11: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, nach 2. Abstich, Geländeeinschnitte und Herdstelle.

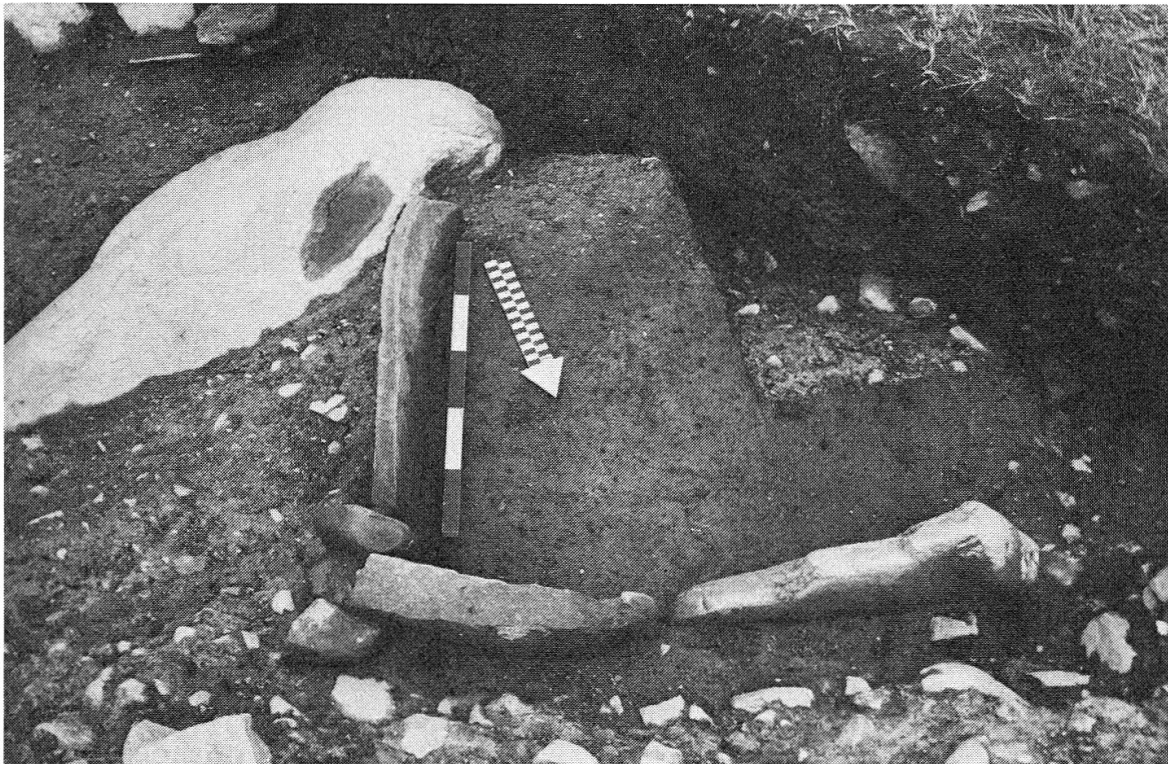


Abb. 12: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, nach 2. Abstich, Herdstelle.



Abb. 13: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, nach 2. Abstich, Pfostenunterlage Nr. 6.

In den Geländeeinschnitten konnten mindestens einige Keramikfragmente und Knochen geborgen werden. In einem dritten, angrenzenden Geländeeinschnitt legten wir schliesslich bei m 28,20–29,20 / XIII,50–XIV,50 gar die Überreste einer Herdstelle frei (Abb. 9 und 12). Die Herdstelle bestand aus einigen senkrecht gestellten Steinplatten und einem rötlichen, lehmig-brandigen Niveau im Innern. Ob es sich bei dem hellbräunlichen, kiesig-humosen Material unmittelbar unter der Herdstelle um eine Materialaufschüttung handelt oder um den Überrest einer ursprünglichen, älteren Humusschicht, in die die Herdstelle schliesslich hineingeschnitten wurde, ist kaum mit Sicherheit zu beurteilen. Östlich bis südöstlich der Herdstelle zeichnete sich anschliessend noch das Pfostenloch 5 und die Pfostenunterlage Pf. 4 ab. Auch der Steingruppe am westlichen Feldrand, ca. bei m 28,70–29,30 / XI,50–XII,40, ist ein gewisser konstruktiver Charakter kaum abzuspüren.

In der Süderweiterung von Feld 1 liess sich im 2. Abstich die Mauer 1 sehr schön herauspräparieren. Sie wies offensichtlich eine Häuptung auf ihrer Südseite auf und war noch mehrere Lagen hoch erhalten, d.h. ca. 40–75 cm hoch. In der dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht nördlich M 1, die viel verrutschtes Steinmaterial enthielt, fanden sich relativ viele Keramik- und Kno-

chenfunde. Ungefähr 80 cm nördlich M I zeichnete sich im anstehenden Kies ein Geländeeinschnitt ab, auf den wir später noch zu sprechen kommen werden. Leider war ein Teil des Schichtpaketes südlich M I bereits weitgehend verstimmt; immerhin konnte ein Reststück noch freigelegt werden; es enthielt eindeutigen Mauerversturz sowie etwas Fundmaterial. Im Unterkantbereich von M I konnte eine hellbräunliche bis braune, kiesig-steinig-humose Schicht beobachtet werden, die ihrerseits wieder auf einer dunkelgrauen (kohlehaltigen) Schicht auflag und übrigens auch schon oberhalb der Mauer fassbar war. Wir mussten es hier mit einer Schicht zu tun haben, die älter als M I war!

In Feld 2 wurden im 2. Abstich (Abb. 9) die dunkelbraunen, steinig-humosen Verfärbungen längs des Ostprofils abgebaut. Diese Verfärbungen erwiesen sich teilweise als Fortsetzung der Geländeeinschnitte von Feld 1.

Die Pfostenstellung Pf. 2 wurde abgebaut, wobei eine schöne Unterlagsplatte herauspräpariert werden konnte.

In der Süderweiterung von Feld 2 wurde im 2. Abstich zunächst die Partie südlich M I abgebaut. Der starke Mauerversturz südlich M I befand sich in

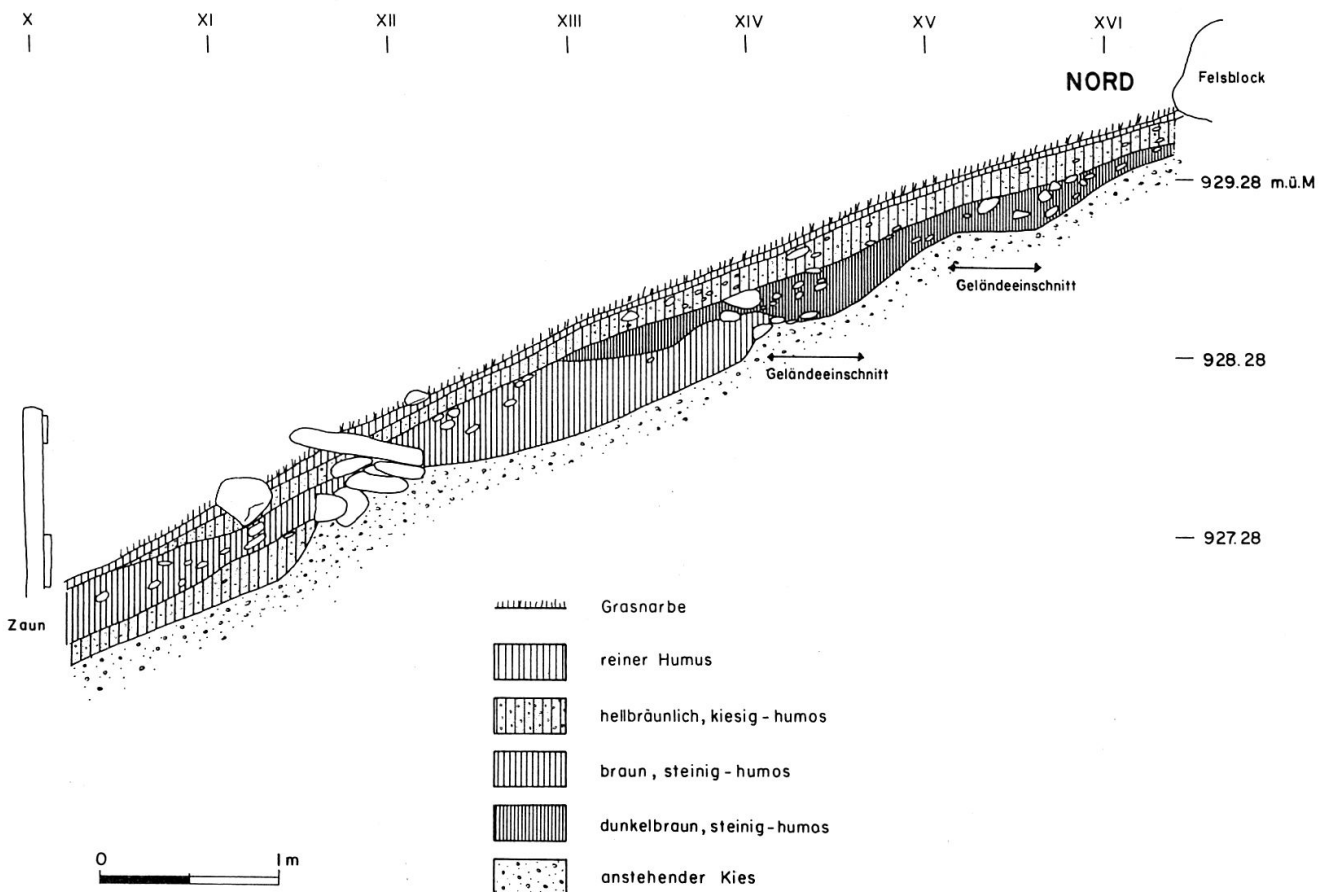


Abb. 14: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, Westprofil.



Abb. 15: Scharans, Spundas 1978; Süderweiterung der Felder 1 und 2, Mauer 1, Ansicht von West.

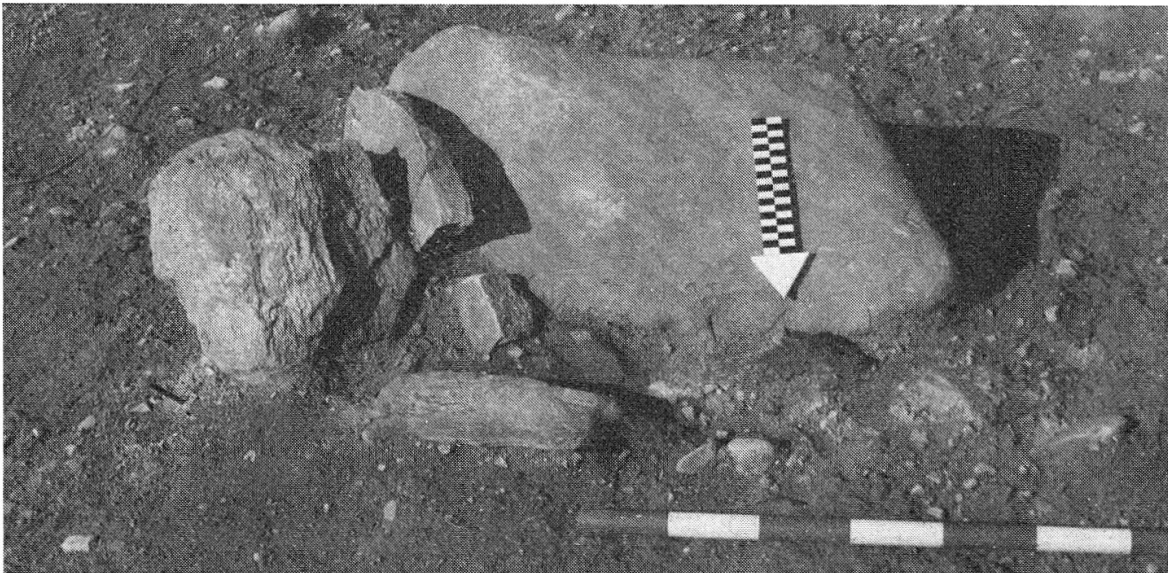


Abb. 16: Scharans, Spundas 1978; Profilbrücke zwischen Feld 1 und 2, nach 3. Abstich, Pfostenunterlagsplatte bei m 28,80–29,60 / XI,50–XII,30.

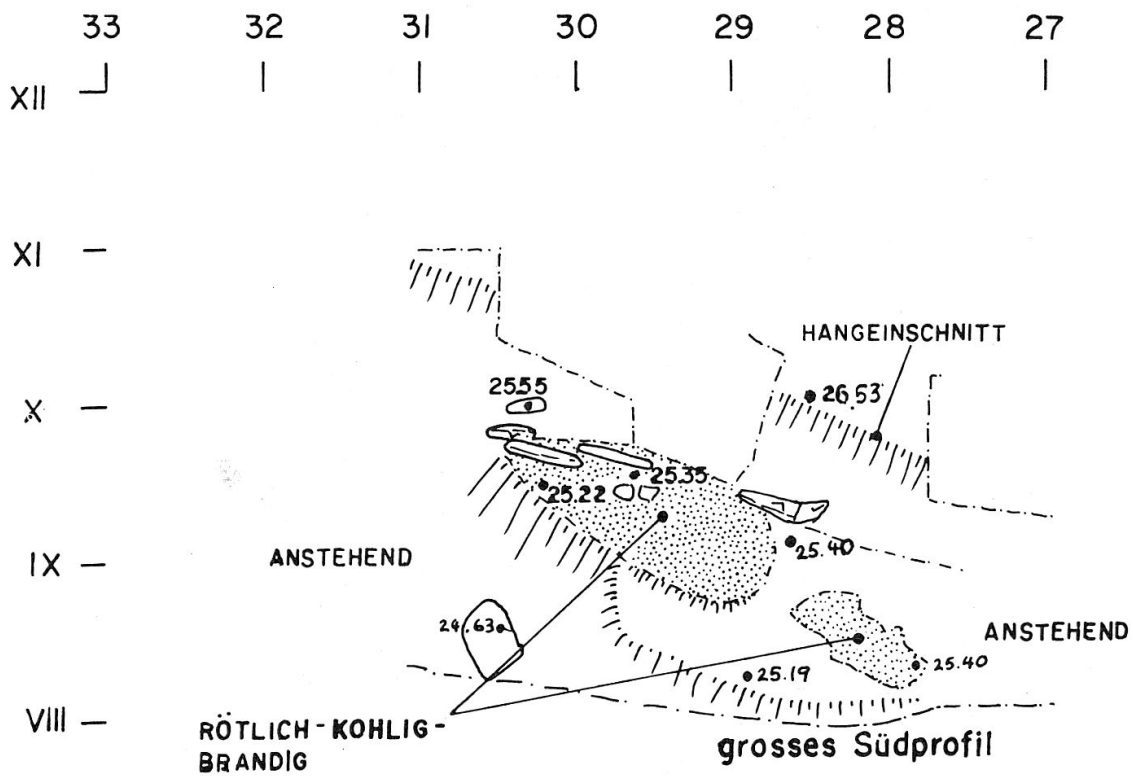


Abb. 17: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, Süderweiterung, Herdstelle unter Mauer 1.

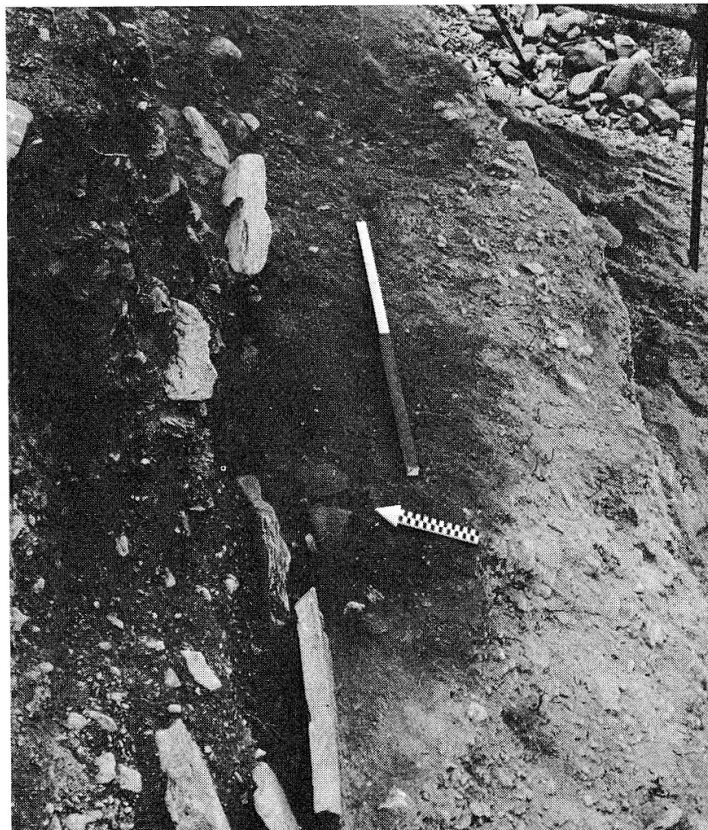


Abb. 18: Scharans, Spundas 1978; Feld 1, Süderweiterung, Herd unter Mauer 1.

und z.T. auch auf einer dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht, die etwas Keramik und Knochen enthielt. Unter dieser Schicht begannen sich eine braune, kiesig-steinig-humose und eine dunkelgraue Schicht abzuheben, die etwas Keramik (eventuell Bronzezeit?) beinhalteten. Unmittelbar südlich M 1, ca. bei m 31,80–32,40 / VIII,80–X,70, wurde ein kleiner Steinkomplex freigelegt, bei dem es sich eher um ein konstruktives Element als um Materialversturz handelte (Steine schön geschichtet). Dieser Steinkomplex lag – wie übrigens auch M 1 – nicht unmittelbar auf dem anstehenden Kies, sondern auf der braunen, kiesig-steinig-humosen Schicht, sodass anzunehmen ist, dass er zum Horizont der Mauer 1 gehört. M 1 und dieser Steinkomplex mussten also wohl jünger als die dunkelgraue und braune, kiesig-steinig-humose Schicht sein. Bei ca. m 34–34,40 / IX,80–X,30 trat schliesslich in extrem steilem Gelände eine flache Unterlagsplatte mit vertikaler Verkeilplatte, Pf. 10, ans Tageslicht.

Mauer 1 war in diesem Feldteil an einer Stelle noch etwa 1 m hoch erhalten, im westlichsten Teil aber nur noch 20–40 cm hoch (zwei Steinlagen). Auf ihrer Südseite wies die Mauer ein relativ schönes Haupt auf, das leicht gerundet zu sein schien.⁶ Mauer 1 erreicht nun eine Länge von nahezu 8 m.⁷

Beim Abbau der Profilbrücke zwischen den Feldern 1 und 2 liessen sich bei ca. m XV–XVII in der Fortsetzung von Feld 1 die beiden Geländeeinschnitte fassen. Bei m 28,80–29,60 / XI,50–XII,30 konnte noch eine flache Platte beobachtet werden, die als Pfostenunterlagsplatte gedient haben könnte (Abb. 16), was ebenfalls durch Verkeilsteine bestätigt wird. Diese Pfostenunterlagsplatte könnte durchaus im Zusammenhang mit Pfostenunterlage 2 gesehen werden.

Nördlich an Feld 1 angrenzend, wurde im Anschluss an die Grabungen in Feld 1 noch die Profilbrücke bis unmittelbar an die nördliche Hangkante geöffnet. Wie im Nordteil von Feld 1 erwies sich hier die Humusdecke als ausgesprochen dünn. Bei ca. m 21,60–22,70 / XIX,60–XX,80 zeichnete sich bald einmal eine runde Steinsetzung mit dunkelbraunem, steinig-humosem Füllmaterial ab (Abb. 9). Ein Schnitt durch diese Steinsetzung (Abb. 10) liess sogleich erkennen, dass es sich dabei um eine weitere Pfostengrube von ca. 1–1,10 m Durchmesser und maximal 90 cm Tiefe handelte (Pf. 11), die weitgehend der Pfostengrube 1 entsprach.

Anlässlich an die Grabung in Feld 1 und 2 fanden noch einige Nachuntersuchungen statt. In der Süderweiterung von Feld 1 wurde M 1 geschnitten und

⁶ Dies könnte unseres Erachtens eventuell auch damit zusammenhängen, dass die Mauer stellenweise im Steilhang drin verrutschte.

⁷ Die effektive Mauerlänge war natürlich ursprünglich noch wesentlich grösser, da die Mauer durch die Traxarbeiten (Südprofil) teilweise abgetragen wurde.

weitgehend abgebaut. In der hellbräunlichen bis braunen, kiesig-humosen Schicht und der dunkelgrauen (kohlehaltigen) Schicht unter M 1 fanden sich mehrere bronzezeitliche Keramikfragmente. Bei ca. m 28,70–30,50 / VIII,80–IX,80 kam unter diesen Schichten ein relativ horizontales, rötlich-brandiges Niveau, das durch mehrere vertikal gestellte Steinplatten begrenzt war, zum Vorschein (Abb. 17 und 18). Dabei musste es sich wohl um eine Art Herdstelle handeln, die älter als M 1 war. Es machte sogar den Anschein, dass sich diese Herdstelle in einer Art Geländeeinschnitt befand (unmittelbar auf anstehendem Kies), der auch östlich der Herdstelle noch durchaus fassbar war. Der Hangeinschnitt nördlich von Mauer 1, den wir bereits weiter oben erwähnten, dürfte ein Teil dieses Geländeeinschnittes sein.

Da gemäss der Sondierungen von 1977 und gemäss der kümmerlichen Befunde im Westbereich von Feld 2 sowie im Ostbereich von Feld 1 angrenzend an die Felder 1 und 2 keine weiteren Befunde zu erwarten waren, wurde auf das Öffnen weiterer Grabungssektoren verzichtet.

3. Weitere Fundstellen

a) Fundstelle 1

Nur wenige Meter südwestlich, d.h. unterhalb Feld 2, ca. bei m 44–50 / VIII–X (siehe Abb. 4, F1), beobachteten wir im Profil einer durch den Trax erstellten Werkstufe die Überreste einer grubenartigen, dunkelbraunen, humos-steinigen Verfärbung im anstehenden Kies (Abb. 19). Diese grubenartige Verfärbung war ca. 5 m lang, maximal noch 1,20–1,40 m breit und bis 80 cm tief. Die Grube schien einen horizontalen Boden von ca. 3 m Länge aufzuweisen. Die Grube wurde geschnitten und das Füllmaterial vorsichtig abgebaut. Im östlichen Bereiche der Grube kam eine rötlich-brandige Schicht von ca. 1,20 m Länge und 30 cm Breite sowie eine horizontale Steinplatte zum Vorschein, welche letztere durchaus von Menschenhand gesetzt sein könnte. Es ist also nicht auszuschliessen, dass es sich bei diesem künstlichen Hangeinschnitt um die Überreste einer Hausgrube, bei der Steinplatte um eine Pfostenunterlage und bei der rötlichen Verfärbung um die Überreste eines Herdes handelt.

Da sich in der Grube selbst ausser einigen Knochensplintern keine weiteren Funde fanden und damit auch eine Datierung völlig offen steht, sei auf eine detailliertere Dokumentation dieser Grube im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.⁸

⁸ Die Grube ist in den Plänen der Grabung im Archäolog. Dienst GR mit dem Grundriss G 12 und dem Profil P6 dokumentiert (und Photos).

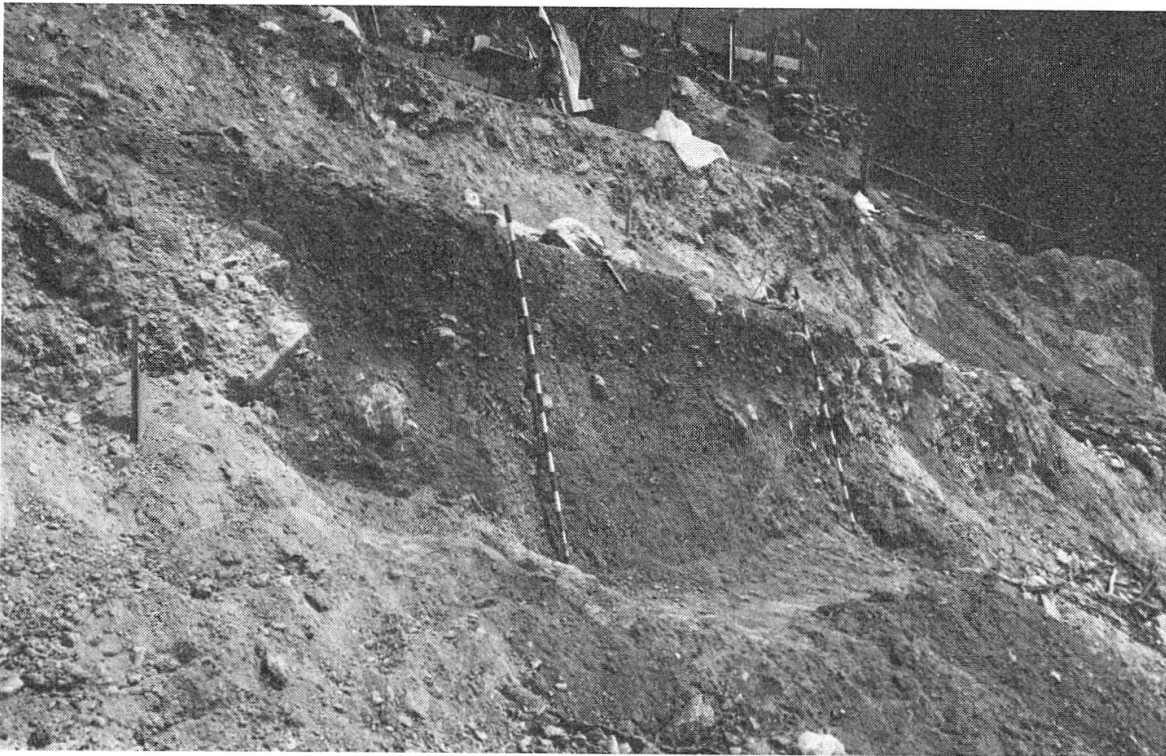


Abb. 19: Scharans, Spundas 1978; Fundstelle 1, grubenartige dunkle Verfärbung.

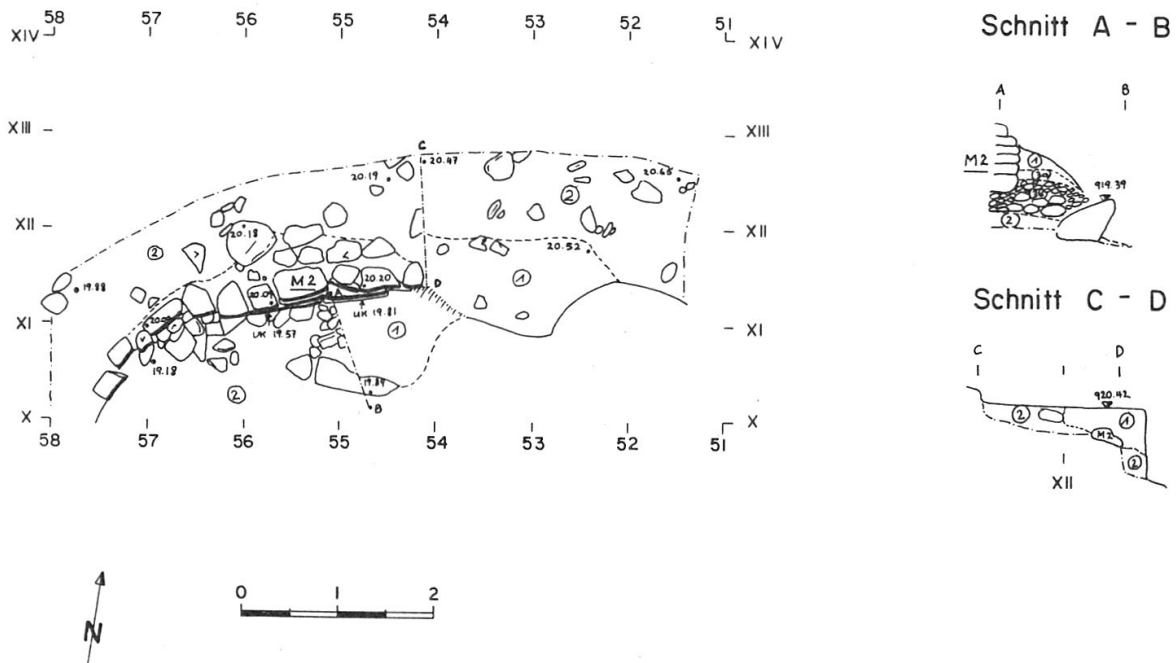


Abb. 20: Scharans, Spundas 1978; Fundstelle 2, nach 1. Abstich; Überreste einer Hausgrube mit Trockenmauerkonstruktion und Schnitte durch die Grube.



Abb. 21: Scharans, Spundas 1978; Fundstelle 2, Überreste einer Hausgrube mit Trockenmauerwerk.

b) Fundstelle 2

Bedeutender scheint uns die Fundstelle 2 zu sein, die nur einige Meter westlich Fundstelle 1 liegt (Abb. 4, F2).

Wie bei Fundstelle 1 zeichnete sich ca. bei m 52–57,50 / X–XII, in der selben Traxstufe, die durch den Trax weitgehend zerstörten Überreste einer dunklen

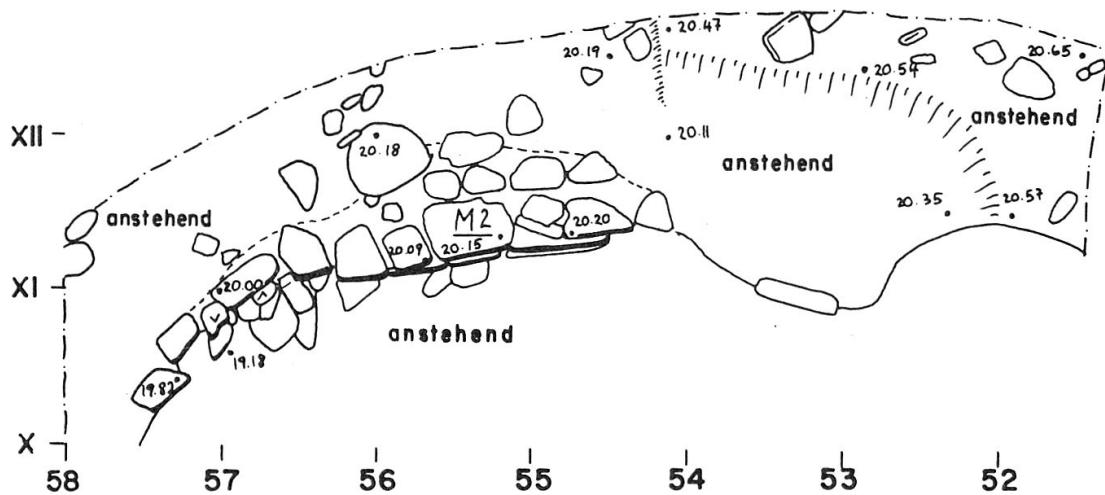


Abb. 22: Scharans, Spundas 1978; Fundstelle 2, nach 2. Abstich, Überreste einer Hausgrube mit Trockenmauerkonstruktion.

Verfärbung, d.h. eines eindeutigen Grubeneinschnittes in den anstehenden Kies, ab. Die dunkelbraune, steinig-humose Grubenverfärbung war ebenfalls etwa 5 m lang und 1 bis maximal 1,40 m breit und ca. 0,80–1 m tief. Beim Abbau der Grubenverfärbung wurde bald einmal gegen den Hang hin eine schöne Trockenmauerkonstruktion, M 2, erfasst, die ca. 30–40 cm breit und 40–50 cm hoch war (Abb. 20–22). Die Trockenmauer M2 war einhäuptig gegen den Hangeinschnitt gemauert, schien aber im Bereiche von ca. m 54–56 eine Art Hinterfüllung aufzuweisen. Die Mauer ruhte auf einem lockeren, steinig-kiesigen Material, das wohl bereits als anstehender Schotter anzusehen ist. Die dunkelbraune, steinig-humose Schicht konzentrierte sich vorwiegend auf die Zone unmittelbar südlich M 2, überlagerte aber durchaus auch die Mauerkrone. In dieser Schicht fanden sich mehrere Fragmente, einer überarbeiteten Eberzahnlamelle. Der Hangeinschnitt sowie Mauer 2 sind wohl als Überreste einer Gebäudekonstruktion anzusehen.

c) Fundstelle 3

Fundstelle 3 befand sich hangabwärts, etwa zwei Traxstufen unterhalb Fundstelle 2 (siehe Abb. 4, F3). Fundstelle 3 zeichnete sich unmittelbar an der Traxgrenze in der Horizontalen als ca. 7 m lange und maximal etwa 0,75 m breite dunkelgraue (fast schwarze), kiesig-humose Verfärbung ab. Ein Schnitt durch diese Verfärbung liess erkennen, dass es sich dabei um eine hangparallele Schicht und nicht um einen Hangeinschnitt, d.h. eine Hausgrube, handelte. Diese Verfärbung musste also Teil einer Abräumschicht sein. Die Schicht enthielt einen Graphittonscherben sowie etwas Knochenmaterial. Die Funde mussten von einer höher gelegenen Fundstelle hierher gelangt sein.

d) Fundstellen 5 und 6

Bei m 40–42 / I–II zeichneten sich ca. 17 m unter der Hügelkuppe in einer Traxstufe Reste einer dunkelbraunen, humos-sandigen Schicht ab, die als Fundstelle 5 bezeichnet wurde (Abb. 4, F5). Nach Ansicht des Grabungsleiters handelte es sich dabei um die Überreste einer zufällig durch den Trax übriggelassenen, hangparallel verlaufenden Abräumschicht. Bis auf ein paar Knochen splitter ergab diese Schicht keine weiteren Funde.

Bei ca. m 40,70–42,50 / VI–VII liess sich in einem Traxprofil drin, an der Fundstelle 6 (Abb. 4, F6), eine dünne rötlich- und kohlig-brandige Schicht

erkennen, die unter einer hellbraunen, humos-sandig-kiesigen Schicht lag. Da diese Überreste nur noch kärglich vorhanden waren und keine Funde erbrachten, sei auf eine eingehendere Dokumentation verzichtet.⁹

e) Fundstelle 4

Anlässlich des Aushebens der Sondiergräben 2B und 4B im Nordabhang drin, konnte unter einer relativ dicken Humusschicht eine dunkelgraue, steinig-humose, z.T. kohlehaltige Schicht von ca. 20 cm Stärke beobachtet werden (siehe Abb. 6, nördliche Profilhälfte), die etwas Keramik und Knochen enthielt. Da diese Schicht im extrem steil abfallenden Nordhang drin hangparallel verlief und sich die Steine darin in Schräglage befanden, saher wir in dieser Schicht eine Abräumschicht einer ursprünglich wohl auf der Hügelkuppe befindlichen Siedlung. Grosse Beachtung wurde dieser Schicht nicht geschenkt. Dennoch überwachten wir den Trax, als er vorgängig zum Kiesabbau den Humus des steilen Nordabhanges stufenweise abbaute. Dabei beobachteten wir unmittelbar unterhalb des Sondierschnittes 4B, bei ca. m 20–22 / XXXIII,50–XXXV, eine dunkelgraue, kohlehaltige, steinig-humose Verfärbung, die wir letztlich als Fundstelle 4 bezeichneten (Abb. 4, F4). Diese Schicht enthielt relativ viel bronzezeitliche Keramik. Leider war nach den Traxarbeiten kaum mehr feststellbar, ob es sich bei dieser dunklen Verfärbung effektive um eine Hausgrube oder um ein Abräumkonzentrat handelte, das sich rein zufällig in einer natürlichen muldenartigen Hangstufe drin ansammelte. Wir vermuten das Letztere.

4. Weitere Sondierschnitte

Bereits im vorangehenden Kapitel wiesen wir auf den Sondierschnitt 4B hin, der im extrem steilen Nordhang drin angelegt wurde.

Anschliessend an die Flächengrabung wurden auf der westlichen Hügelkrete, weit unterhalb der Hügelkuppe,¹⁰ in einem durch den Trax ungestörten Bereiche, ein ca. 3–4 m langer, Ost-West-verlaufender Sondierschnitt angelegt. Dabei stiess man auf eine kleine Trockenmauerkonstruktion und einen horizontal verlaufenden Hangeinschnitt. In der dunkelbraunen, humos-sandig-kiesigen Füllung im Hangeinschnitt konnten leider ausser einigen Knochen keine weiteren Funde geborgen werden.

⁹ Es existiert dazu aber eine Planskizze P 12 im Archäolog. Dienst GR.

¹⁰ Ca. 906.70–908.50 m ü.M. – eine genaue Einmessung des Sondiergrabens wurde leider nicht vorgenommen.

Ebenso wurde im steilen Südabhang drin, ausserhalb der Traxzone,¹¹ ein etwa 5 m langer, Nord-Süd-orientierter Schnitt geöffnet. Neben einer hangparallel verlaufenden braunen, steinig-humosen Schicht, die wohl als Abräum-schicht interpretiert werden muss, wurden eine «Steinreihe» sowie eine Art Hangeinschnitt beobachtet. Auch aus diesem Sondiergraben konnten keine Funde geborgen werden.

Ein weiterer Sondierschnitt im Südhang drin, bei ca. m 72, erbrachte einen vollständig negativen Befund.

Ob diese eher mageren Befunde im Westhang und im steilen Südabhang der Hügelkuppe drin eine spätere flächenmässige Untersuchung rechtfertigen, ist eine Frage, die nur schwer zu beantworten sein dürfte.

III. Das Fundmaterial

Das Fundmaterial der Grabungskampagne Scharans–Spundas 1977/78 war im grossen und ganzen gesehen recht bescheiden, wenn nicht gar kümmerlich. Dennoch vermögen diese Funde, uns einen gewissen chronologischen und kulturellen Einblick in das Siedlungswesen auf der Hügelkuppe von Spundas zu geben.

Da die Kulturschicht auf Spundas häufig nur 20 cm dick war und nur an einzelnen Stellen eine Dicke von 60–80 cm erreichte und da an manchen Partien die Vermutung nahelag, dass die Kulturschicht ohnehin schon abgerutscht war, dürfen von diesem Fundmaterial keine allzu bedeutenden Aufschlüsse und wissenschaftlichen Resultate erwartet werden.

1. Das Fundmaterial der Felder 1, 2 und 3

Dieses Kapitel umfasst alle Funde, die sich in den Feldern 1, 2 und 3 und in der Profilbrücke zwischen Feld 1 und 2 und in der Profilbrücke nördlich Feld 1 in den braunen, steinig-humosen und den dunkelbraunen, steinig-humosen Partien fanden. Da diese Kulturschicht z.T. kaum 15 cm dick war und sich teilweise farblich kaum von der Humusschicht unterschied, braucht es uns nicht zu erstaunen, dass sich vereinzelt auch neuzeitliche Objekte unter dem abgebildeten Fundmaterial befinden. Der Umstand, dass die Kulturschicht schon in prähistorischer oder auch jüngerer Zeit abrutschte, vermag dieses Problem kaum zu vereinfachen.

¹¹ Ca. im Bereiche von m 62, ca. 903.20–907 m ü.M.

Einer der interessantesten Fundgegenstände bildet das Fragment einer Eisenfibeln mit stark gestauchtem Bügel und mit einer Feder mit äusserer Sehne (Abb. 23,1).¹² Diese Fibeln weist eindeutig ein Mittellatèneschema auf, die Fibelfeder dürfte ursprünglich vier Windungen besessen haben. – Im Gräberfeld von Münsingen, Grab 168,¹³ findet sich eine identische Eisenfibeln in Vergesellschaftung mit Bronzefibeln von einem schon stark entwickelten Frühlatèneschema, mit verzierten Glasarmringen und mit einer bronzenen Kette. Ähnliche Eisenfibeln sind im Gräberfeld von Solduno sowohl mit Fibeln von einem späten Frühlatèneschema als auch bereits mit frühen Formen des «vaso a trottole» vergesellschaftet.¹⁴ Stöckli datiert diese Gräber in seine Stufen Lat. C₁ und C₂ (ca. 2 Jh. v.Chr.).¹⁵ Allerdings sei darauf hingewiesen, dass sich diese Fibelform in Solduno durchaus auch bis in die Stufe Lat. D hält.¹⁶

Ebenfalls von grossem Interesse ist das Fragment einer Bronzefibeln vom Mittellatèneschema mit eher gedrungenem Bügel und relativ langgezogenem Fuss (Abb. 23,2).¹⁷ Der Fibelfuss wird mittels einer relativ grosser Klammer am massiven Bügel befestigt. Nahe bei der Klammer ist der Fibelfuss mit einfachen linearen Elementen verziert. – Nur wenige Meter von dieser Fibeln entfernt, fand sich ein weiteres Fibelfragment, d.h. ein kleineres Fragment mit einem massiven Bügel von rundem Querschnitt und mit einer Feder (vier oder mehr Windungen) (Abb. 23,3).¹⁸ Vom Bügelquerschnitt her könnte das zweite Fragment zu einem ähnlichen Fibeltypus wie das erste Fibelfragment gehören.¹⁹ – Sowohl im Hinblick auf den massiven Bügelquerschnitt, die Form des Fusses, die Fussverzierung und die grosse Klammer, erinnern die beiden Fibelfragmente stark an den Typ mit hochgewölbten Bügel und breiter Feder. Die eher gestauchte Form der Scharanser Fragmente findet am ehesten eine Parallele in den Gräbern von Sementina,²⁰ die Stöckli bereits in eine Stufe Lat. D setzt. In einem Grab von Solduno²¹ ist eine schon etwas weiter entwickelte Fibeln mit einer

¹² Genaue Fundposition der Fibeln: Feld 1, 1. Abst., aus dunkler (z.T. fast schwarzer), steinig-humoser Schicht, ca. m 24,30 / XII,90, ca. 929.74 m ü.M.

¹³ Hodson, F. R.: The La Tène Cemetery at Münsingen–Rain. Acta Bernensia V, Bern 1968, 150, Taf. 76, 137.

¹⁴ Stöckli, W. E.: Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2, Veröffentlichungen der SGUF, Basel 1975, z.B. Taf. 17 (Grab C 18 und C 29); Taf. 19 (Grab C 47); Taf. 31 (Grab C 33); Taf. 32 (Grab C 35 und D 18) u.a.m.

¹⁵ Stöckli, a.a.O., z.B. 33, 74, 79ff.

¹⁶ Stöckli, a.a.O., Taf. 47 (Grab E 16).

¹⁷ Genaue Fundposition: Feld 1, 1. Abst., aus dunkelbrauner, steinig-humoser Schicht (kieshaltig), ca. m 27,30 / XIV,05, ca. 929,25 m ü.M. (nahe bei der Herdstelle).

¹⁸ Genaue Fundposition: Feld 1, 2. Abst., aus brauner, steinig-humoser Schicht, ca. m 22,50 / XIV,90, ca. 930.99 m ü.M. (unterhalb der Pfostenunterlage 12).

¹⁹ Vom selben Stück scheinen die Fragmente nicht zu stammen.

²⁰ Stöckli, a.a.O., Taf. 8, Grab 3,4-5; Taf. 9, Grab 8-4,5; Taf. 10, Grab 9-6,7.

Spätlatènefibel vergesellschaftet. Die Entwicklung der Fibel mit hochgewölbtem Bügel, die Stöckli als Leitform für seine Stufe Lat.D verwendete,²² endet in den Beispielen von Ornavasso (Necropoli di S. Bernardo).²³ Im Vergleich zu den Beispielen von Sementina, Solduno und Ornavasso dürften die Scharanser Fragmente eher früh liegen, d.h. wohl in eine Stufe Lat.C₂ oder eher noch eine Frühphase von Lat. D datieren.

Wichtig für den Fundkomplex von Scharans sind auch zwei Glasarmringfragmente (Abb. 23, 5,6).²⁴ Die beiden Fragmente stammen möglicherweise vom selben Armring. Der Glasarmring gehört zum Typ mit fünf glatten Rippen, d.h. einer breiten Mittelrippe und je zwei seitlichen, gleichmässig abgestuften schmälere Rippen, also in eine Untergruppe des Typs Haevernick 7a.²⁵ Die beiden Fragmente bestehen aus einem klaren, gut transparenten Glas; auf ihrer Innenseite weisen sie eine dünne gelbe Folienauflage auf, die dem Glasarmring einen gelben Farbton gibt. Nach Haevernick scheinen die breiten und unverzierten Stücke des Typs 7 (meist mit Folie) eher in eine «frühe Phase» zu gehören,²⁶ womit wohl eine Stufe Lat. C gemeint ist.

Weniger interessant ist eine Anzahl von weiteren Fundobjekten, so z.B. ein Bergkristalltürmchen (Abb. 23,4), ein Bronzeblechfragment (Abb. 23,7), ein Bronzeklumpchen (Abb. 23,8) und mehrere viereckige oder runde kleine Bronzebleche mit zentralem Nietloch (Abb. 23,9–11). Ob diese Objekte alle prähistorisch sind oder eher einer jüngeren Zeitphase angehören, ist kaum zu beurteilen. Auch ein Eisenobjekt mit einem vierkantigen Schaft und einer grossen durchlochten Kopfplatte (Abb. 23,12) bleibt eher rätselhaft. Zwar erinnert das Objekt entfernt an gewisse «Ösenstifte» aus dem Fundkomplex von Manching;²⁷ doch lässt der Umstand, dass das Objekt noch im Bereiche des Humus zum Vorschein kam, die Frage aufwerfen, ob das Objekt gegebenenfalls nicht auch jüngeren Datums sein könnte. Dieselbe Frage stellt sich auch

²¹ Stöckli a.a.O., Taf. 49 – Grab Jz.

²² Stöckli, a.a.O., 41.

²³ z.B. Agostinetti, P. P.: Documenti per la Protostoria della Val d'Ossola. Centro Studi e Documentazione sull'Italia Romana, Milano 1972, z.B. fig. 8,1; 15,1.2; 17,1.2; 19,1; 22,1.2; 24,1.2; 27,1; 32,1; 35,1; 45,1; u.a.m.

²⁴ Genaue Fundlage, Objekt Abb. 23,5: Feld 1, 1. Abst., aus brauner, steinig-humoser Schicht, ca. m 24,30 / X,70, ca. 928.78 m ü.M. – Abb. 23,6: Feld 1, 1. Abst., aus dunkelbrauner, steinig-humoser Schicht, ca. m 28,20 / XIV, ca. 929.01 m ü.M. (nahe bei Herdstelle).

²⁵ Haevernick, Th. E.: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland, Bonn 1960, spez. 50f. und Taf. 5,7a; vgl. auch 134ff. und Taf. 22, Karte 9.

²⁶ Haevernick, a.a.O., 84ff., 89.

²⁷ Jacobi, G.: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 5, Wiesbaden 1974, 229 ff., z.B. Taf. 62, 1016–1018 u.a.m.

bei einem riesigen Eisennagel mit vierkantigem Schaft und grosser runder Kopfplatte (Abb. 23,22), der sich in Feld 3 praktisch unmittelbar unter der Grasnarbe, übrigens kaum mehr als 2 m von der Pfostengrube 1 entfernt, fand. Solche Eisennägel sind zwar mindestens seit der späten Latènezeit bekannt,²⁸ sind aber sicher auch später immer wieder hergestellt und verwendet worden. Das Zusammentreffen von grossen Pfostengruben (z.B. Pf. 1 und 11) auf dem höchsten Punkt der Hügelkuppe und einem solch riesigen Nagel hat in uns die Frage aufkommen lassen, ob nicht auf der Kuppe von Spundas im Mittelalter oder der Neuzeit ein grosses, christliches Holzkreuz stand, wie dies in Graubünden heute noch relativ häufig anzutreffen ist.²⁹

Unter der Feinkeramik gibt es ein winziges Fragment mit mehreren Reihen feiner Einstiche (Abb. 23,13) und ein Fragment mit lanzettförmigen, schräg angeordneten Einstichen (Abb. 23,14). Daneben gibt es auch eine Scherbe, die auf ihrem Schulterumbruch mit schräg angeordneten Linien verziert ist (Abb. 23,15) und ein dickwandigeres Stück, das mit schrägen, lanzettförmigen Eindrücken versehen ist (Abb. 23,16). Wiewohl es recht schwierig sein dürfte, zu diesen Fragmenten gute Parallelen aufzufinden, möchten wir sie gefühlsmässig auf Grund ihrer Dünnwandigkeit und der einfachen Verzierungs-elemente am liebsten in einen eisenzeitlichen, d.h. hallstätischen oder gar latènezeitlichen Horizont datieren. Als Vergleichsmaterial sei auf die späthallstätischen und latènezeitlichen Materialien vom Montlingerberg³⁰ hingewiesen. Das Problem liegt wohl mindestens teilweise darin, dass gute Siedlungskomplexe dieser Zeitphasen spärlich vorhanden sind und auch Keramikbeigaben in Latènegräbern eher eine Seltenheit bilden. Ob man allerdings für einzelne der oben erwähnten Keramikfragmente nicht auch Parallelen aus spätbronzezeitlichen Fundzusammenhängen finden würde, muss dahingestellt werden.

Interessant sind zwei äusserst dünnwandige Fragmente einer graphitierten, wohl scheibengedrehten Keramik mit einer Art horizontalem Kammstrich (Abb. 23,17.18). Graphittonkeramik tritt schon in der Frühlatènezeit häufig auf; kammstrichverzierte Graphittonkeramik erreicht ihren Höhepunkt aber erst in einer Stufe Lat. C und Lat. D.³¹ Obwohl uns «horizontaler Kammstrich» kaum bekannt ist, tandieren wir dennoch eher, diese beiden Fragmente von Scharans in die entwickelte bis späte Latènezeit zu datieren. – Ob man die

²⁸ z.B. Jacobi, a.a.O., Taf. 73.

²⁹ Dorfbewohner von Scharans können sich allerdings nicht mehr an ein solches Holzkreuz erinnern.

³⁰ Frei, B.: Zur Datierung der Melauner Keramik. ZAK 15, 1954/55, 129ff.; spez. 134, Abb. 5; 138, Abb. 7.

³¹ Kappel, J.: Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 2, Wiesbaden 1969, 51ff.

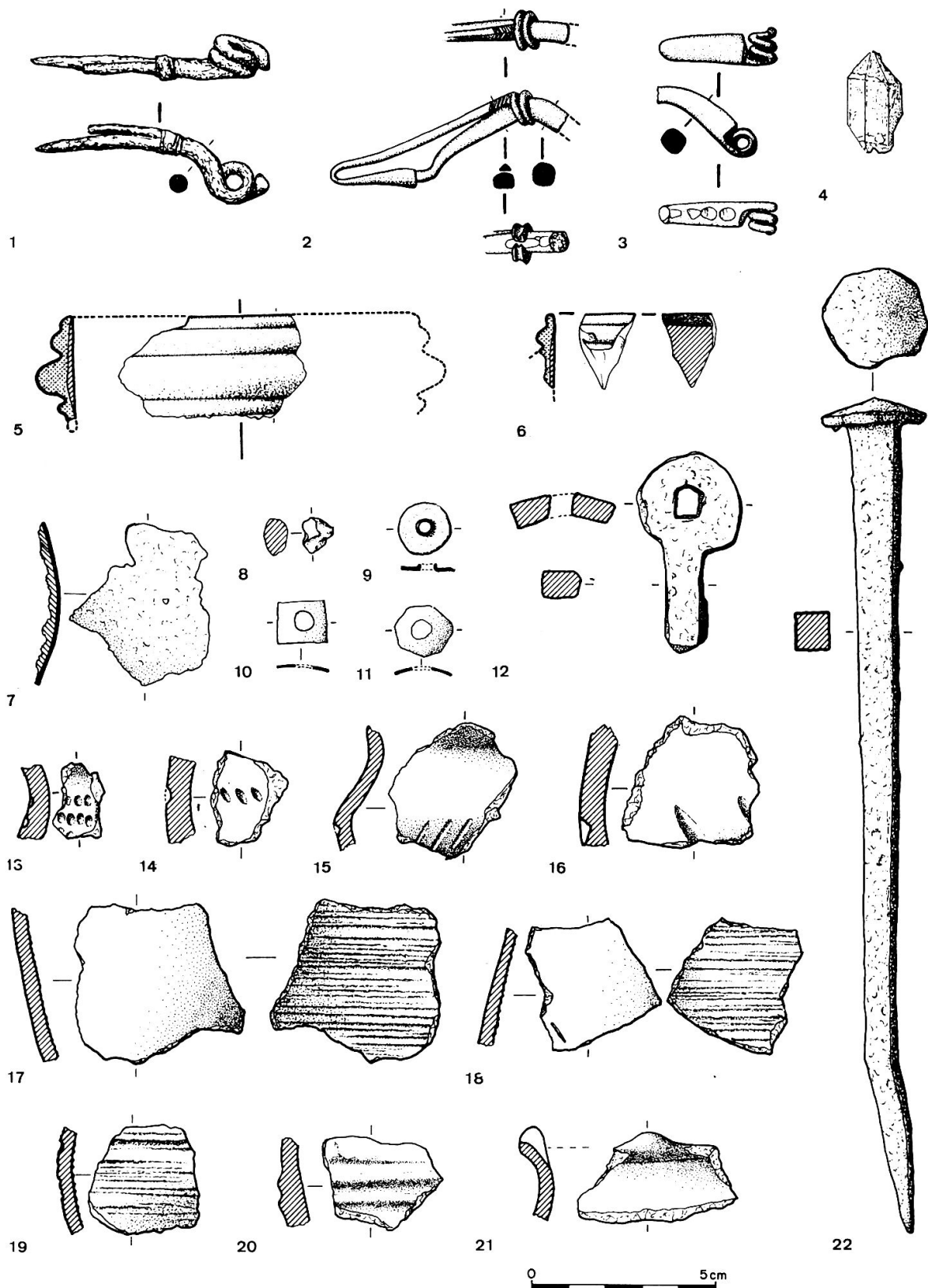


Abb. 23: Scharans, Spundas, Funde der Felder 1, 2 und 3; aus braunen, steinig-humosen und dunkelbraunen, steinig-humosen Partien. — 1.12.22 Eisen, 2.3.7-11 Bronze, 4 Bergkristall, 5.6 Glas, 13-21 Keramik. M 1:2.

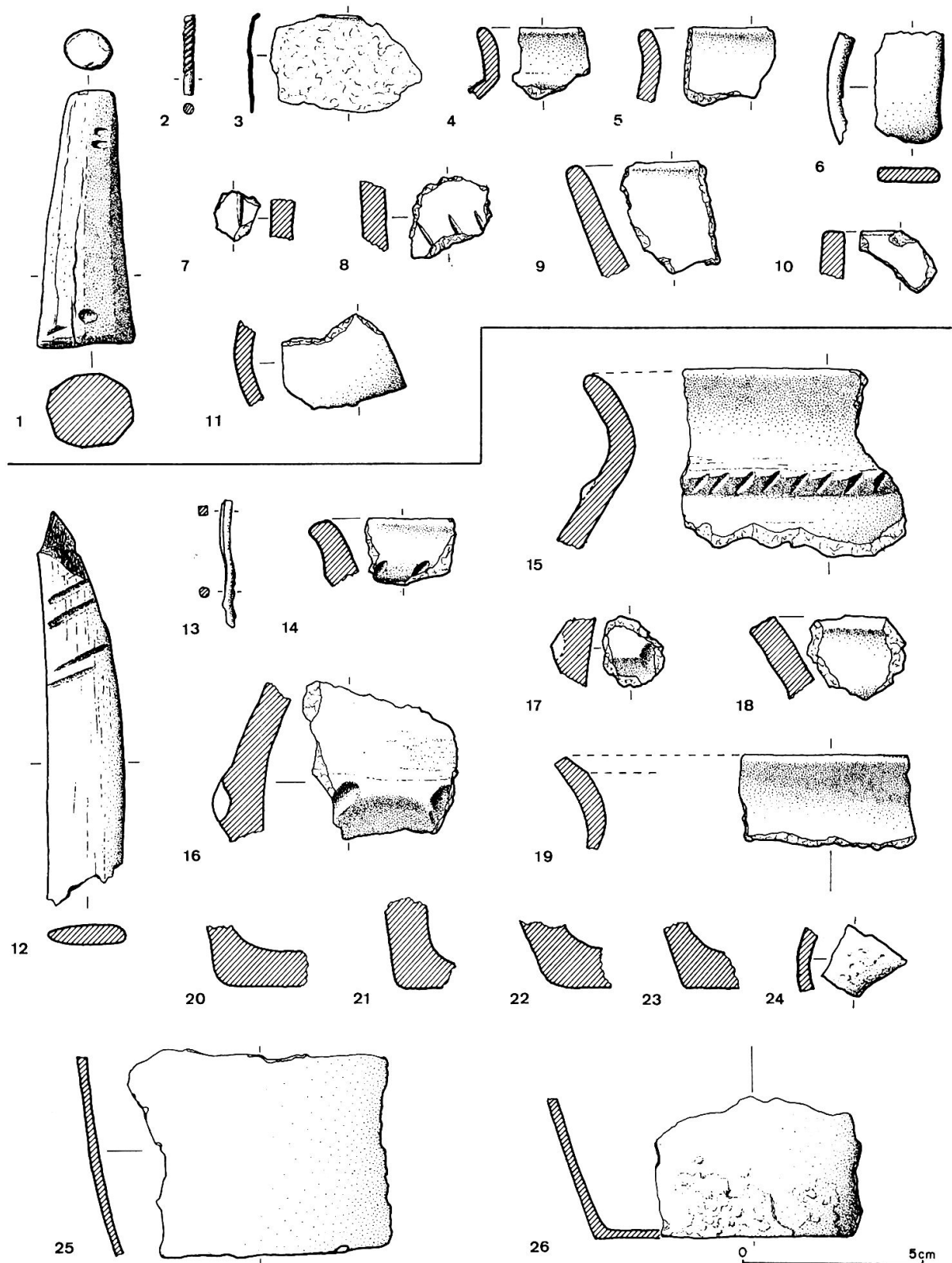


Abb. 24: Scharans, Spundas. – 1–11 Funde aus dem Südprofilversturz der Felder 1 und 2. – 12–26 Funde aus der Süderweiterung der Felder 1 und 2, ältere Schichthorizonte (braun, steinig-humose und dunkelgrau, steinig-humos). 1.12 Knochen, 2.13 Bronze, 3 Eisen, 4–11.14–26 Keramik. M 1:2.

äusseren und auch inneren horizontalen Riefen eines weiteren Keramikfragmentes, das ebenfalls graphitiert zu sein scheint (Abb. 23,19), als eine Art «Kammstrich» oder lieber als «Drehriefen» bezeichnen soll, ist nicht einfach zu beurteilen. Auf alle Fälle möchten wir das Fragment zeitlich nicht allzuweit von den obigen beiden Bruchstücken wegrücken. – Auch der dunkelgraue, fein gemagerte und stark glimmerhaltige Keramikscherben mit dünnen horizontalen Leisten (Abb. 23,20) passt unseres Erachtens gut in den Rahmen latènezeitlicher Keramik; wir denken da z.B. an die bereits zitierten Funde vom Montlingerberg,³² an die «Schneller-Keramik» von Chur, von Eschen oder von Fellers usw..³³ Aber auch in einem weiteren geographischen und kulturellen Rahmen kommen diese Wulstelemente in einem latènezeitlichen Zusammenhang sehr häufig vor.³⁴

Hochinteressant ist ein Randfragment eines Gefässes mit eingezogener Halspartie und einer «buckelartigen» Erhebung dem Rande (Abb. 23,21).³⁵ Dieser Randaufsatz erinnert stark an degenerierte sogenannte «Randschneppen» der Laugener/Melauner-Kultur, wie wir sie bis weit in die ältere Eisenzeit hinein, eventuell vereinzelt auch gar bis in die Latènezeit hinein kennen; wir denken da z.B. an Gefässe von Melaun oder Vadena,³⁶ vom Gräberfeld von Tamins³⁷ oder auch von Fundstellen der «Fritzens-Sanzeno-Gruppe»³⁸ u.a.m.

Ein zweiter Materialkomplex (Abb. 24,1–11) besteht aus Funden, die aus dem Profilverstoß des Südprofils stammen. Diese Funde gehören zur Süderweiterung der Felder 1 und 2, doch lässt sich nicht mehr sagen, wieweit sie aus einer jüngeren dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht, wieweit aber aus einer

³² Frei, a.a.O., 134, Abb. 5,3–7.14.15.17. usw.

³³ Siehe dazu: E. Conradin. Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins–Unterm Dorf in Graubünden. *JbSGUF* 61, 1978, 65ff., spez. Abb. 76–78. – Oder: Chr. Zindel, Der Schneller und seine forschungsgeschichtliche Bedeutung für das Alpenrheintal. *Helvetia Archaeologica* 34/36, 9–1978, 145ff., spez. Abb. auf S. 147.

³⁴ Siehe z.B. Dürrnberg bei Hallein: E. Penninger u.a.m., *Der Dürrnberg bei Hallein I*, Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 16, München 1972, praktisch auf allen Abbildungstafeln. – Viele weitere Beispiele könnten aus den diversesten Regionen aufgeführt werden.

³⁵ Farbe: grau; Fundposition: Feld 2, Süderweiterung, 2. Abstich, vorwiegend aus dunkelbrauner, steinig-humoser Schicht, unmittelbar südlich M 1, ca. m 33,10 / X,40, ca. 925.56 m. ü.M.

³⁶ z.B. Perini, R.: Considerazioni comparative sui bicchieri tipo Meluno e bicchieri ansati di Ledro. *Rendiconti della Società di Cultura Preistorica Tridentina* 5, 1967–69, 57ff., fig. 5–8; fig. 11. – Perini, R.: Boccaletti di Vadena. Ebd. 74ff., fig. 1–5. – Vgl. auch Lunz, R.: Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, Firenze 1974, z.B. Taf. 15,2; 63,9; 65,2–7 u.a.m.

³⁷ E. Conradin, a.a.O., 84, Abb. 18; 85, Abb. 19,2.3.

³⁸ z.B. Leonardi, P.: Sulla Preistoria della Valle di Fassa nelle Dolomiti. *Rendiconti* 5, 1967–69, 13, Tav. III,1.5 – B. Bagolini, Risultati delle ricerche del 1968–69 nella stazione preistorica sul Doss dei Pigui presso Mazzin in Val di Fassa-Dolomiti. *Rendiconti* 5, 1967–69, 197ff., fig. 8,4; 10,1. – Siehe auch neue, unveröffentlichte Materialien von Stufels A bei Brixen (Landesdenkmalamt Bozen).

älteren Schicht stammen.³⁹ In andern Worten ist es z.T. also recht schwierig zu beurteilen, wieweit diese Funde einer jüngeren Eisenzeit, wieweit gar noch einem bronzezeitlichen Horizont zuzuweisen sind.

Ein erstes Fundobjekt bildet ein Knochen- oder Hirschhornobjekt, das im Schnitt mehreckig ist und sich von unten nach oben stark verjüngt (Abb. 24,1). Unseres Erachtens könnte das Objekt aus einem tierischen Hornzapfen gearbeitet sein. Zwei solcher im Schnitt mehreckiger Hornzapfen sind uns aus dem Siedlungskomplex von Ardez-Suotchasté bekannt;⁴⁰ da eines dieser Objekte, das dem von Scharans übrigens recht ähnlich sieht, mehrere Schriftzeichen trägt, ist anzunehmen, dass es schon in einen latènezeitlichen Horizont datiert.

Nicht genau definierbar ist das Fragment eines tordierten Bronzedrahtes (Abb. 24,2). Es könnte von einer Violinbogenfibel, von einem tordierten Arm- oder Halsring oder auch irgendeinem andern, jüngeren Gegenstand stammen. Nichts lässt sich über ein Eisenblechfragment (Abb. 24,3) aussagen.

Recht interessant scheint uns ein kleines Randfragment eines Gefässes mit eingezogener Halspartie und leicht abgesetzter Schulter (Abb. 24,4) zu sein. Das Fragment weist aussen eine hellbräunliche Tönung und stellenweise eine Art braunen oder roten «Überzug» auf,⁴¹ auf der Innenseite ist es hellgrau; der Ton ist fein gemagert und geglimmert. Das Gefässprofil erinnert durchaus an die späthallstättische «Taminsersware»,⁴² könnte unseres Erachtens eventuell auch jünger (latènezeitlich) sein. – In den Zeithorizont der «Taminsersware» würde sicher auch ein feines Bandhenkelchen (Abb. 24,6)⁴³ oder eventuell auch ein Randfragment (Abb. 24,5) passen.

Ein weiteres Wandfragment weist auf der Gefässaussenseite wiederum «eine Art braunen Überzug» auf.⁴⁴ Wieder andere verzierte Wandfragmente (Abb. 24,7.8) oder Randfragmente (Abb. 24,9.10) erinnern in Ton, Magerung usw. eher an spätbronzezeitliche oder vielleicht auch ältereisenzeitliche Keramik.

Ein nächster Fundkomplex (Abb. 24,12–26) umfasst die Funde, die sich in der Süderweiterung der Felder 1 und 2 unter der dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht und unter der Mauer 1 in einer braunen, steinig-humosen, respektive einer dunkelgrauen, steinig-humosen Schicht, wohl im Zusammen-

³⁹ Vgl. dazu Kapitel II,2, Absätze Feld 1, Süderweiterung, 1. Abst. und Feld 2, Süderweiterung.

⁴⁰ Grabungen Archäolog. Dienst GR 1969, anlässlich der Erstellung der Umfahrungsstrasse von Ardez; Material z.Z. unveröffentlicht.

⁴¹ Könnte es sich dabei eventuell um eine Bemalung der Bauchpartie handeln?

⁴² z.B. E. Conradin, a.a.O., Abb. 3, Grab 2; Abb. 5, Grab 5; Abb. 14, Grab 18; Abb. 26, Grab 38; Abb. 72,3 etc.

⁴³ Conradin, a.a.O., z.B. Abb. 73.

⁴⁴ Eventuell ist dieser «Überzug» nur rein technisch erzeugt worden, z.B. durch Politur etc.

hang mit der älteren Herdstelle, fanden. Dazu muss aber festgehalten werden, dass sich diese älteren Schichten nicht immer sauber von der jüngeren trennen liessen und dass sie sicher auch schon durch den Bau von M I beeinträchtigt wurden.

Dieser Fundkomplex umfasst einen Tierknochen mit Schnittspuren (Abb. 24,12) und einen vierkantigen Bronzedraht (Abb. 24,13).

Das interessanteste Keramikfragment bildet ein Randstück eines Gefässes mit ausladender Mündung und einem schräg gekerbten Wulst (Abb. 24,15),⁴⁵ das sehr sorgfältig gearbeitet ist. Vom Ton, der Magerung und der Verzierung her ist das Fragment noch durchaus bronzezeitlich. Auf dem Padnal bei Savognin kommen schräg gekerbte Leisten nur in den Horizonten A und B vor, d.h. in einem spätbronzezeitlichen Zusammenhang.⁴⁶ Diese Schrägkerbung finden wir auch durchaus bei Laugener-Melauner-Keramik⁴⁷ oder ganz allgemein bei spätbronzezeitlicher Keramik.⁴⁸ In der Profilbildung erinnert das Scharanser Fragment sicher am ehesten an Beispiele von Savognin. In diesen Rahmen sind wohl auch ein kleines Randfragment mit einer Art Wulstkerbung (Abb. 24,14) und ein Wandfragment mit wohl schräg angeordneten Wulsteindrücken (Abb. 24,16) zu stellen. Auch ein kleines Wandfragment mit einer Art Fingertupfenleiste (Abb. 24,17), ein Randfragment eines Gefässes mit ausladender Mündung (Abb. 24,18) und mehrere grobkeramische Bodenfragmente (Abb. 24, 20–23) gehören wohl in eine noch bronzezeitliche Zeitstufe.

Ein Rand-, ein Wand- und ein Bodenfragment (Abb. 24,19.25.26) stammen gemäss ihrem Ton vom selben Gefässe. Während die Dünnwandigkeit des Wand- und Bodenfragmentes uns immer eher an eisenzeitliche Keramik denken liess, spricht das Randfragment mit der markant abgestrichenen Randbildung (Abb. 24,19) eindeutig für eine Datierung dieses Gefässes in einen spätbronzezeitlichen (urnenfelderzeitlichen) Horizont.

Ob ein kleines Fragment mit «braunem Überzug» (Abb. 24,24), das vom selben Gefäss wie das Fragment auf Abb. 24,11 stammen könnte, wirklich zu dieser älteren Schicht gehört, ist eine Frage, die wir nicht mit Sicherheit entscheiden können.

⁴⁵ Das Fragment fand sich 1977 anlässlich der ersten Begehung im Südprofil, ca. 40–50 cm unter der Grasnarbe, in «einer schwarzbrandigen Schicht»; es gehört zweifellos zum unteren Schichthorizont.

⁴⁶ Vgl. z.B. Rageth, J.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin, Grabung 1972. JbSGUF 59, 1976, 159, Abb. 29,1.2. – Ders., Grabung 1977. JbSGUF 64, 1981, 42, Abb. 23,14; 44, Abb. 24,30.31.33; 49, Abb. 30,18; 55, Abb. 34,1.7 usw.

⁴⁷ z.B. Frei, a.a.O., Abb. 12,11.13.15; Abb. 14,1–3; Abb. 17,3.7; Abb. 18,1–4.6.7 etc.

⁴⁸ z.B. Ruoff, U.: Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, Bern 1974, z.B. Taf. 18 (Zürich-Alpenquai).

2. Das Fundmaterial der Fundstelle 2

Dieser kleine Fundkomplex (Abb. 25,1–7) stammt aus dem Bereiche der Hausgrube der Fundstelle 2, d.h. aus der Hausgrube selbst und aus der Zone unmittelbar östlich von M 2, aus dunkelbraunem, steinig-humosem Material.

Zu diesem Fundkomplex gehört ein Fragment einer Eberzahnlamelle mit zwei Durchbohrungen (Abb. 25,1), wie sie z.B. als Halsschmuck oder Armschmuck usw. in neolithischen und bronzezeitlichen Zusammenhängen verwendet wurden.⁴⁹

Die Keramik umfasst etwa 25 Fragmente einer gröberen beigen, rötlich-beigen oder gar grauen Ware mit relativ grober Magerung (z.T. Feldspat) oder vereinzelt auch relativ starker Glimmerbeimengung, wie sie charakteristisch für die «Bündner Bronzezeit» ist.

Unter dieser Keramik gibt es Randfragmente mit stark ausladenden Gefässmündungen (Abb. 25,2–4) und z.T. mit verdickten Randlippen (Abb. 25,3.4) sowie ein Fragment mit einfachem Leisten (Abb. 25,5) und zwei Bodenfragmente (Abb. 25,6.7). Diese wenigen Keramikfragmente genügen nicht zu einer exakten Datierung der Fundstelle 2, kommen die erwähnten Elemente doch von einer Frühbronzezeit bis in die Spätbronzezeit hinein vor. Doch soll es uns vorerst genügen, mit diesen Keramikfragmenten wenigstens eine eindeutige Datierung in die volle Bronzezeit erhalten zu haben.

3. Ein Fund der Fundstelle 3

An der Fundstelle 3 konnte in der dunkelgrauen (schwarzen), kiesig-humosen Abräumschicht lediglich ein Keramikfragment geborgen werden. Und zwar handelt es sich dabei um ein interessantes Stück, nämlich einen Graphittonscherben eines grossen Topfes mit markanter Randbildung (Abb. 25,8). Wie wir früher schon bemerkt haben, tritt die Graphittonkeramik seit der Frühlatènezeit immer häufiger auf und nimmt ihren Höhepunkt in einer Stufe Lat. C und Lat. D.⁵⁰ – Ob es sich bei unserem Stück um das Bruchstück eines eher grossen, kammstrichverzierten Topfes⁵¹ oder eher um eine unverzierte Schüssel, Schale oder einen Topf handelt,⁵² ist kaum auszumachen. Auf alle Fälle ist diese Graphittonkeramik stark verbreitet in Süddeutschland, Böhmen und Mähren,

⁴⁹ Siehe z.B. Savognin-Padnal: Rageth, JbSGUF 61, 1978, 32, Abb. 29,1. – Ders., JbSGUF 62, 1979, 67, Abb. 50,5.

⁵⁰ Vgl. Anm. 31.

⁵¹ Siehe z.B. Kappel, a.a.O., z.B. Taf. 5ff.

⁵² Kappel, a.a.O., Taf. 30–33.

in Österreich und Ungarn; die Ostschweiz befindet sich bereits am äusseren Rande dieses Verbreitungsgebietes.⁵³ Die Graphitlagerstätten Mitteleuropas konzentrieren sich auf ein beschränktes Verbreitungsgebiet, das als moldanubische Region bezeichnet wird, nämlich auf ein südostdeutsches Gebiet (Passauer Gebiet), auf Südböhmen, Mähren, Niederösterreich und die Steiermark u.a.m.⁵⁴ Bei uns in Graubünden dürften Graphittongefässe (oder eventuell nur der Graphitton?) weitgehend importiert worden sein. Schon mehrfach wurde der Verdacht geäussert, dass diese Graphittonkeramik in einen Zusammenhang mit dem Salzhandel zu stellen sei, wobei diese Gefässe als Verpackungsmaterial Verwendung gefunden haben könnten.⁵⁵

4. Ein Fund aus Sondiergraben 4B

Anlässlich des Aushubes des Sondiergrabens 4B auf der Nordseite des Hügels, fanden sich in der unteren dunkelgrauen, steinig-humosen (leicht kohlehaltigen) Schicht, bei der es sich wohl um eine Abräumschicht handelt, mehrere Keramikfragmente mit gröberer Magerung von einem bronzezeitlichen Habitus.

Eines dieser Keramikfragmente (Abb. 25,9) wies eine wulstartige Erhebung mit einer Art Eindruckverzierung (keine eigentliche Fingertupfenleiste) auf, wie sie in bronzezeitlichen Zusammenhängen vorkommen können. Eine genauere Datierung dieses Fragmentes lässt sich unseres Erachtens kaum ausmachen.

5. Funde der Fundstelle 4

Anlässlich der Traxarbeiten im Nordhang bargen wir unterhalb von Sondiergraben 4B in einer dunkelgrauen, kohlehaltigen, steinig-humosen Verfärbung (vgl. dazu Kapitel III, 3e) über 40 Keramikfragmente. Die meisten dieser Scherben wiesen eine beige Farbe und eine relativ grobe Magerung von bronzezeitlicher Art auf.

Darunter befanden sich mehrere Bodenfragmente (Abb. 25,10–12), eines davon (Abb. 25,12) fällt durch einen besonders dicken Standboden auf. Ein weiteres Wandfragment (Abb. 25,13) weist Kratzspuren oder eine Art «Verstrich» auf.

Auch diese Fragmente sind chronologisch innerhalb der Bronzezeit kaum näher lokalisierbar.

⁵³ Kappel, a.a.O., Beilage 2

⁵⁴ Kappel, a.a.O., 24ff., 26ff.

⁵⁵ Kappel, a.a.O., 123ff. – Siehe auch: M. Hell, Zur Verbreitung der Bodenzeichen auf spätkeltischen Kammstrichgefässen. *Germania* 24, 1940, 118ff.

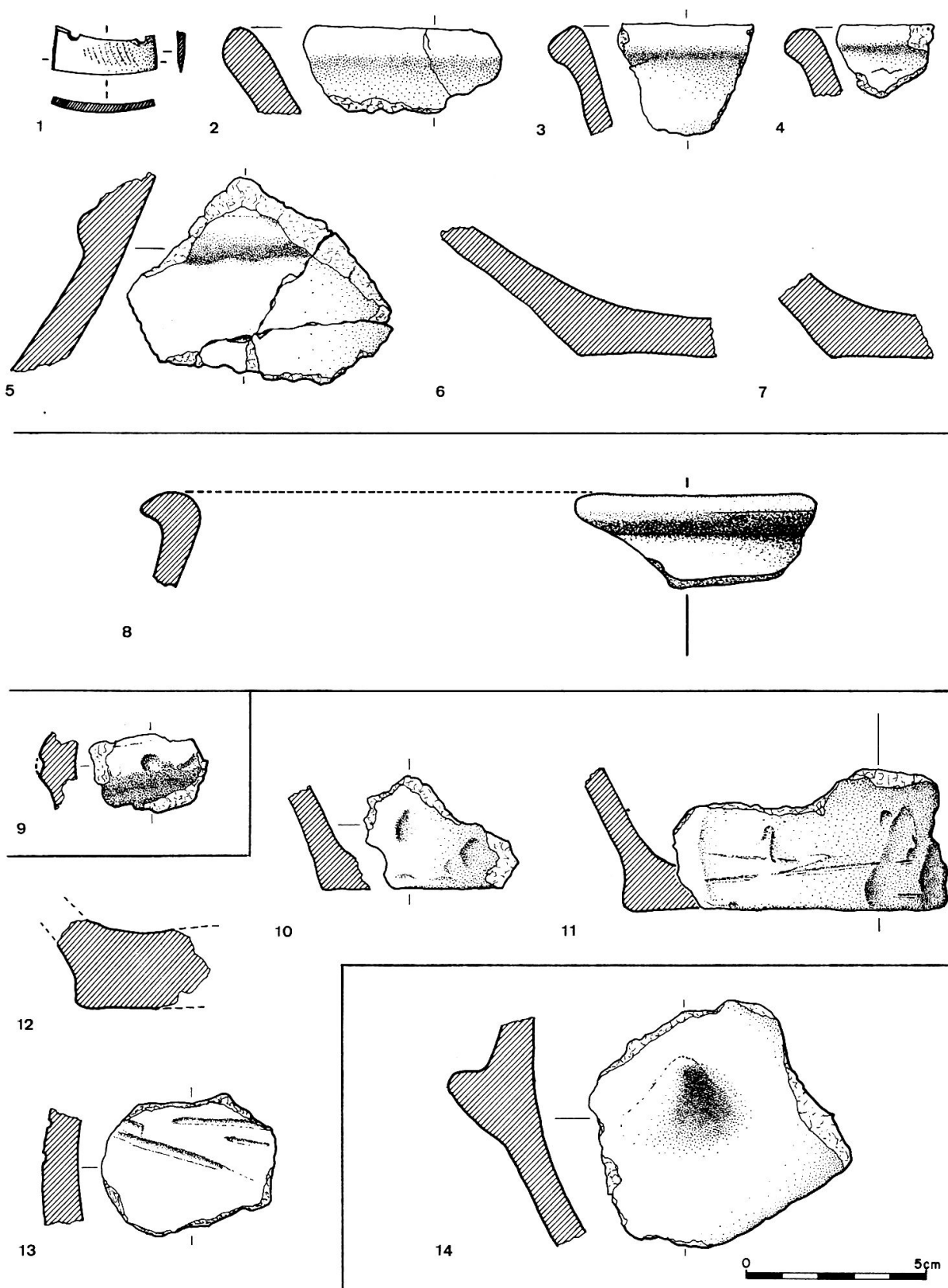


Abb. 25: Scharans, Spundas. — 1–7 Funde der Fundstelle 2. — 8 Fund der Fundstelle 3. — 9 Fund aus Sondiergraben 4B. — 10–13 Funde der Fundstelle 4. — 14 Streufund zwischen den Fundstellen 2 und 3. — 1 Eberzahn, 2–14 Keramik. M 1:2.

6. Streufund

Zwischen den Fundstellen 2 und 3 fanden sich in braunen, respektive dunkelbraunen, steinig-humosen Restpartien zwei Keramikfragmente. Eines dieser Keramikstücke (Abb. 25,14) weist eine markante, nach oben gerichtete spitze Knubbe auf, wie sie in der Bronzezeit Graubündens nicht selten vorkommen. In Savognin-Padnal beispielsweise gibt es solche und ähnliche Verzierungselemente vor allem in den Horizonten C und D,⁵⁶ d.h. wohl in mittelbronzezeitlichen Zusammenhängen.

IV. Betrachtungen

Schon weiter oben haben wir bemerkt, dass sowohl die Befunde als auch das Fundmaterial der Grabungen von Spundas oberhalb Scharans eher bescheiden oder gar kümmerlich sind. Wenn wir aber bedenken, dass die Urgeschichtsforschung im ganzen Kreis Domleschg bis anhin zwar manchen Einzelfund, aber nur sehr wenige eindeutige Siedlungsplätze ans Tageslicht gebracht hat – dies im Gegensatz zur linken Talseite des Hinterrheins (Kreis Thusis)⁵⁷ –, gewinnen die Grabungen auf der Hügelkuppe von Spundas wieder beträchtlich an Bedeutung.

Ganz kurz sei im nachfolgenden ein kleiner Abriss über die Urgeschichte des Domleschg skizziert.⁵⁸

Als älteste Elemente einer urgeschichtlichen Besiedlung des Domleschg werden vereinzelt Silexgeräte von Rothenbrunnen–Niederjuvalta⁵⁹ und Paspels–Canova⁶⁰ angesehen; sie sollen in eine noch jungsteinzeitliche Phase datieren. W. Burkart vermutete, auf Carschenna oberhalb Sils i.D. eine Herdstelle mit einer neolithischen Scherbe entdeckt zu haben.⁶¹ Die wohl bedeutend-

⁵⁶ Rageth, J.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin, z.B. JbSGUF 59, 1976, 143, Abb. 15,16. – Ders., JbSGUF 61, 1978, 45, Abb. 47,16 und 53, Abb. 56,5.6 u.a.m.

⁵⁷ Wir denken da z.B. an die bedeutende spätneolithische Siedlung von Cazis-Petrushügel und die ausserordentlich wichtige bronze- und eisenzeitliche Siedlung von Cazis–Cresta, eventuell auch den Burghügel von Niederrealta u.a.m.

⁵⁸ Leider müssen wir uns dabei fast vollständig auf die Literatur stützen, da wir zeitlich nicht mehr in der Lage waren, diese Funde und die originalen Fundakten zu überprüfen.

⁵⁹ z.B. J. Heierli / W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens. Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich LXVII, 1903, 11. – Chr. Tarnuzzer, in: ASA, Bd. VII, 1905/06, S. 4. – Vgl. auch JbSGUF 20, 1928, 33.

⁶⁰ Heierli / Oechsli, a.a.O., 11f.

⁶¹ JbSGUF 36, 1945, 46f. – Unseres Erachtens könnte es sich bei dem entsprechenden Objekt auch durchaus um einen bronzezeitlichen Scherben handeln (Studiensammlung Rätisches Museum, Chur).

ste Fundbeobachtung auf Domleschger Boden bilden die 1965 entdeckten, hochinteressanten Felsbilder von Sils–Carschenna,⁶² die neben unzähligen konzentrischen Kreismotiven und Schälchen auch Tierdarstellungen, ein Strahlenrad und andere Motive erbrachten und die wohl in eine bronzezeitliche Phase datieren. Bronze- und wahrscheinlich auch eisenzeitliche Einzelfunde gibt es auch aus dem Umkreis der Burg Sils-Hohenrätien.⁶³ Während uns von Rothenbrunnen eine Bronzesichel bekannt ist,⁶⁴ soll in einem Grabfund von Rodels–Zeinzas eine spätbronzezeitliche Nadel⁶⁵ zum Vorschein gekommen sein. Im Bereiche oberhalb der Kirche von Tomils wurde neben nicht datierbaren Grabfunden eine wohl bronzezeitliche Scherbe geborgen;⁶⁶ aus diesem Grunde vermutete W. Burkarf auf dem Kirchhügel selbst Reste einer bronzezeitlichen Siedlung. Tatsächlich konnten 1965 im Friedhof der Kirche Tomils noch bronzezeitliche Keramiküberreste sowie eine kleine Bronzenadel beobachtet werden.⁶⁷ Ob Grabfunde mit «Bronzespangen» unterhalb der Kirche Tomils⁶⁸ mit einer prähistorischen Siedlung in Zusammenhang zu bringen sind oder ob sie viel jünger datieren, lässt sich heute kaum mehr beurteilen, da diese Funde als verschollen gelten. Auch anlässlich einer Sondierung bei der Kapelle Sta. Maria Magdalena oberhalb Dusch (Gde. Paspels) kam ein Keramikfragment zum Vorschein, das eisenzeitlich zu sein scheint.⁶⁹

Auf Grund dieser Einzelfunde und kleinen Beobachtungen lässt sich heute noch kaum «die Urgeschichte des Domleschg» schreiben. Hingegen bilden diese Funde mindestens einen deutlichen Beleg dafür, dass das Domleschg wohl schon im Neolithikum und sicher in der Bronze- und Eisenzeit und auch in römischer Zeit⁷⁰ begangen war; dies dürfte wenigstens heissen, dass in urgeschichtlicher und römischer Zeit sicher ein Weg oder eine Strasse durch das Domleschg hindurch führte.

⁶² Zindel, Chr.: Zu den Felsbildern von Carschenna, JbHAGG 1967, 3ff.

⁶³ z.B. ein Sichel- und ein Bronzebeilfragment, eine Bronzenadel und eine Fibel; Heierli / Oechsli, a.a.O., S. 12. – Zu Keramikfunden aus einer Kulturgeschichte siehe JbSGUF 24, 1932, 124. – JbSGUF 25, 1933, 141.

⁶⁴ Aus der Literatur geht nicht klar hervor, ob es sich dabei um einen Dolchfund und um einen Sichel Fund handelt oder lediglich um eine Sichel und ob diese Funde aus Rothenbrunner oder Tomilser Boden zum Vorschein kamen. (Curtschin da Mulin). Siehe dazu: Heierli / Oechsli, a.a.O., S. 30. – Vgl. auch JbSGUF 24, 1932, 29. – ASA 1890, 346.

⁶⁵ Siehe JbSGUF 25, 1933, 65.

⁶⁶ JbSGUF 32, 1940/41, 84

⁶⁷ Unveröffentlicht; Funde Rätisches Museum, Chur. – Freundliche Mitteilung Herr S. Nauli.

⁶⁸ Siehe Anm. 66 oder auch: Heierli / Oechsli, a.a.O., S. 11.

⁶⁹ JbSGUF 56, 1971, 187. Freundliche Auskunft Herr S. Nauli, Rätisches Museum, Chur.

⁷⁰ Es gibt auch verschiedene römische Münzfunde u.a.m. von Sils–Hohenrätien, Scharans, Paspels–Dusch, Tomils, Feldis und Rothenbrunnen, auf die wir im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht mehr eingehen möchten.

In diesem Zusammenhang bilden die Grabungsbefunde und das Fundmaterial von Scharans–Spundas zweifellos – trotz ihres fragmentarischen Charakters – eine wesentliche Ergänzung und Bereicherung des bisherigen Bildes.

Mit einem Hangeinschnitt und einer Art Herdstelle in der Süderweiterung der Felder 1 und 2 (Abb. 17 und 18), die unter der Mauer 1 zum Vorschein kamen, mit der Hausgrube der Fundstelle 2 (Abb. 20–22) und mit einzelnen Keramikfunden im Sondiergraben 4B und weiteren keramischen Streufunden haben wir den eindeutigen Nachweis erbracht, dass die Hügelkuppe Spundas in der Bronzezeit besiedelt war. Die kümmerlichen Befunde, die noch festgestellt, und das spärliche Fundmaterial, das dabei geborgen werden konnte, sprechen dafür, dass sich hier keine grosse, konzentrierte Besiedlung befand, sondern, dass wir es hier eher mit einigen wenigen, sporadisch verstreuten Häusern zu tun haben, die durch den starken Hangrutsch möglicherweise schon in prähistorischer Zeit beeinträchtigt wurden und anlässlich der derzeitigen Kiesabbauarbeiten fast vollständig zerstört wurden. Soweit das Fundmaterial für diese Siedlungsepoche eine genauere Datierung überhaupt zulässt, könnte diese Siedlung während einer mittel- bis spätbronzezeitlichen Zeitphase bewohnt gewesen sein.

Da die Hügelkuppe von Spundas relativ mühsam begehbar ist, da mit Quellwasser in unmittelbarer Siedlungsnähe kaum zu rechnen ist,⁷¹ da die Siedlung aus klimatischer Sicht eher schlecht liegt⁷² und da die unmittelbare Umgebung der Siedlung weder für den Ackerbau noch als Weidland geeignet ist, stellt sich für uns die Frage, ob dieser Siedlung nicht eher eine strategische Bedeutung zukommt. Das heisst, dass wir den Verdacht hegen, dass diese Siedlung auf Spundas lediglich als eine Art «Fluchtburg» für unsichere und kriegerische Zeiten verwendet wurde. Denn für strategische Zwecke, d.h. z.B. für eine Verteidigung gegen einen äusseren Feind, wäre diese Siedlung zweifellos bestens geeignet gewesen. So fragen wir uns letztlich, ob diese bronzezeitlichen Gebäude auf der Kuppe von Spundas wirklich eine eigentliche, ganzjährig bewohnte Siedlung bildeten oder ob sie nicht vielmehr als eine Art «Rückzugsstätte» einer Siedlung anzusehen sind, die man vielleicht im Bereiche südlich der Hügelkuppe⁷³ oder gar im Umkreise der Gemeinde Scharans suchen müsste.

Von den Feldern 1 und 2 und deren Süderweiterung liegen uns eine grössere Anzahl an Befunden vor (Abb. 8 und 9), so z.B. eine Mauer (M1) von mindestens 7–8 m Länge und 50–60 cm Breite und ursprünglich sicher weit über 1 m

⁷¹ Bei Spundas handelt es sich ja um eine Kiesmoräne.

⁷² Die Hügelkuppe ist extrem dem Südwind ausgesetzt, wie sich dies ganz speziell anlässlich der Ausgrabungen zeigte.

⁷³ z.B. im Bereiche der Fluren Duven, Cadafet, Danis oder Davosala.

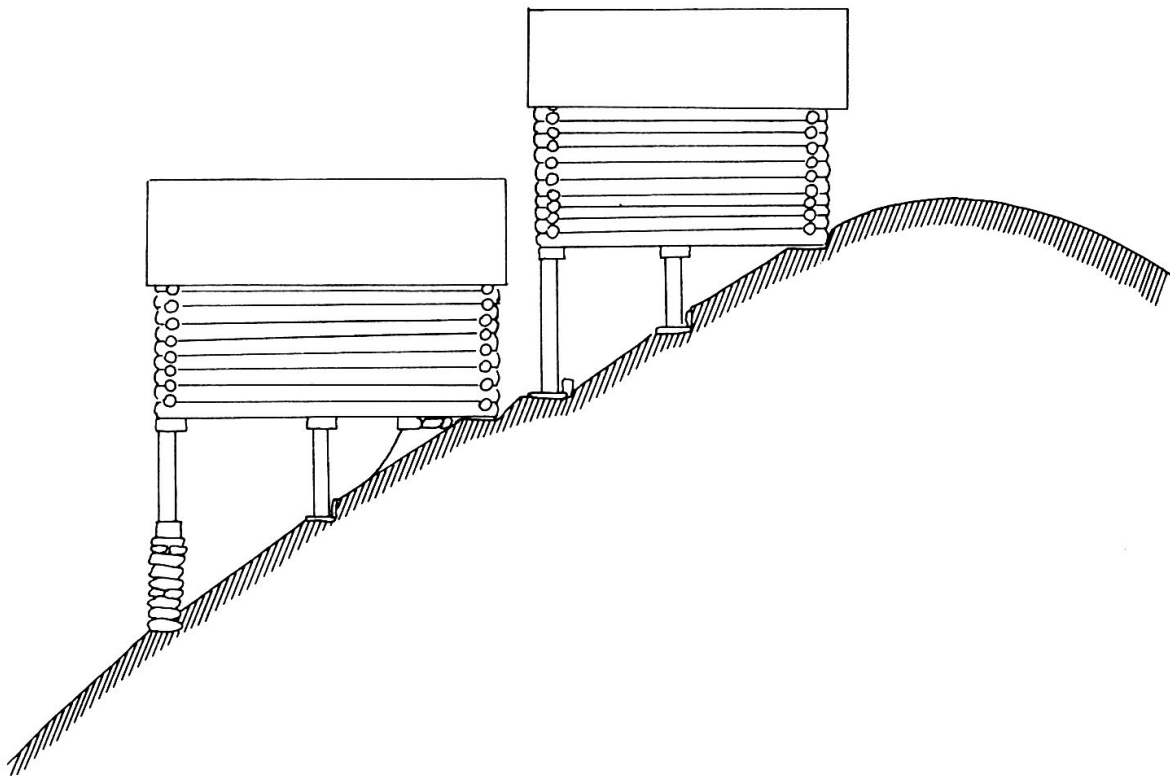


Abb. 26: Zeichnerischer Rekonstruktionsversuch der späteisenzeitlichen Besiedlung am Südabhang von Spundas.

Höhe,⁷⁴ mehrere künstlich angelegte Hangeinschnitte, eine Herdstelle und eine grössere Anzahl an Pfosten- oder Balkenunterlagen oder auch Pfostengruben. Da diese Befunde z.T. nur knapp unter der Grasnarbe lagen und zudem die dazugehörige Kulturschicht grösstenteils im Abhang abgerutscht zu sein schien, ist es schwierig bis unmöglich zu beurteilen, wieweit alle diese Befunde gleichzeitig sind. So z.B. halten wir es nicht für ausgeschlossen, dass die drei grossen Pfostengruben auf der Hügelkuppe (Pf. 1,3 und 11), die sich in der Konstruktionsart stark von den übrigen Pfostenstellungen unterschieden, eventuell gar nicht zu einer prähistorischen Besiedlung gehören, sondern, dass sie möglicherweise von einem späteren, eventuell gar mittelalterlichen oder neuzeitlichen Befund stammen, z.B. von einem Holzkreuz, wie wir das schon in Kapitel III,1 vermutet haben.

Hingegen sind wir davon überzeugt, dass die länglichen Hangeinschnitte, die Herdstelle und die Mauer 1 und vereinzelte Pfostenunterlagen aufeinander Bezug nehmen und daher wohl auch der selben Siedlung zuzuweisen sind. Wir

⁷⁴ Die Mauer war stellenweise noch ca. 60–75 cm hoch erhalten, doch der Steinversturz südlich und z.T. auch nördlich der Mauer zeigt an, dass sie ursprünglich wohl wesentlich höher war.

könnten uns durchaus vorstellen, dass diese erwähnten Befunde zu einem oder zwei Wohngebäuden gehören. So könnte z.B. die Herdstelle, eventuell M 1 und vereinzelt Pfostenunterlagen (z.B. Pf. 2) zu einem Gebäude gehören und der obere Geländeeinschnitt mit Pf. 6 und 7 und Pf. 8 und eventuell andere Pfostenunterlagen einem weiteren, höher gelegenen Gebäude angehören. Wie diese Gebäude ausgesehen haben, d.h. ob es Ständerbauten oder gar Blockbauten waren, wissen wir nicht. Auf alle Fälle müssen diese Gebäude, der starken Hanglage wegen, terrassenartig auf mächtigen Subkonstruktionen geruht haben. In einem etwas vagen Rekonstruktionsversuch (Abb. 26) versuchen wir einen schematischen Eindruck dieser Hangterrassenhäuser zu geben.

Über die zeitliche Einordnung dieser Häuser ist zu sagen, dass verschiedene Einzelfunde, wie eine Eisenfibel, zwei Bronzefibelfragmente, zwei Glasarmringfragmente und verschiedene Keramikfragmente (darunter Graphittonkeramik) diese Gebäude in eine jüngere Eisenzeit, am ehesten eine Stufe Lat. C/D, datieren. Ob aber einzelne Keramikfragmente nicht schon für eine frühere Phase der Eisenzeit sprechen, z.B. eine Stufe Ha D, Lat. A/B, kann leider nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden, da das Fundmaterial einerseits zu fragmentarisch und zu kümmerlich ist und andererseits auch die Chronologie der Keramik der jüngeren Eisenzeit Graubündens zur Zeit noch zu wenig exakt definiert ist. Wiewohl einzelne Funde einen deutlichen keltischen Charakter aufweisen, so z.B. die Eisenfibel, die Glasarmringfragmente und der Graphittonscherben, reicht dies nicht aus, um mit Sicherheit für diese Siedlung eine keltische Bevölkerung zu postulieren.

Hingegen möchten wir auch für diese Siedlungsperiode den eher strategischen Charakter der Siedlung hervorheben. – In Anbetracht des Umstandes, dass wir mit der Hügelkuppe von Spundas einen Geländepunkt haben, der nicht nur weite Teile des Domleschg und des Heinzenberggebietes dominiert, sondern der auch mit den Ausgängen der Schinschlucht, der Viamala und mit Hohenrätien und anderen markanten Hügelkuppen in bester Sichtverbindung steht, stellen wir uns die Frage, ob es sich bei der eisenzeitlichen Siedlung auf Spundas nicht um eine Art «militärische Station» (eventuell keltischen Charakters) handeln könnte, d.h. eine Art Beobachtungs-, Kontroll- oder Wachposten. Als Vergleich denken wir da z.B. an den Bot da Loz von Lantsch/Lenz,⁷⁵ der weitgehend den Talausgang des Oberhalbsteines und damit die Julier–Lenzerheide–Strasse dominierte und der durch eine massive Umfas-

⁷⁵ Grabungen Archäolog. Dienst GR 1969 und 1970.

sungsmauer, Lanzen spitzen, Lanzen schuh und Helmfragmente etc. relativ deutlich eine «militärisch-strategische» Funktion der Siedlung erkennen lässt. – Wäre es vielleicht denkbar, dass sich eine einheimische, wohl keltische Bevölkerung in Beobachtung der römischen Expansionspolitik im Süden im 2. und 1. Jh. v.Chr. und in Befürchtung eines römischen Vorstosses ins Alpengebiet mittels eines Beobachtungs- und Wachpostensystems gegen eine römische Macht zu schützen suchte?

Zeichnerische und photographische Dokumentation:

Archäolog. Dienst GR

(Pläne und Zeichnungen:

J. Rageth, G. Gaudenz, H. Weber, A. Macke u.a.m)

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.:	am angegebenen Ort
ASA:	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
JbSGUF:	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
LK B.:	Landeskarte der Schweiz, Blatt
ZAK:	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

